

zu Arco gehabt habe oder noch habe, worauf Luer erwiderte: „Ausgeschlossen!“ Nach diesen Erklärungen der Parteien wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt, da inzwischen noch auswärtige Zeugen zu vernehmen sind.

Ein neues Besoldungssystem.

An Stelle des bisherigen Leiters der Etatabteilung im Reichsfinanzministerium, des zum Reichsfinanzminister aufgerückten Ministerialdirektors von Schlieben ist Ministerialdirektor Dr. Böhling getreten. Bei einer nach seinem Amtsantritt erfolgten Aussprache mit den Beamten-Epigenorganisationen erklärte er sich bereit, in absehbarer Zeit mit den Vertretern der Beamten-Epigenorganisationen in eine Besprechung des gesamten Besoldungsproblems einzutreten. Von dieser Besprechung erhoffen die Beamten des Reichs, der Länder und der Gemeinden eine wesentliche Verbesserung des augenblicklich geltenden Besoldungssystems. Wesentlich sind nicht nur die Grundgehälter unzulänglich und die Spannungen zwischen den Besoldungsgruppen unsozial, sondern auch das Wohnungsgeld ist im Wege des Diktats an die Stelle des Ortszuschlags getreten. Hatte schon der Ortszuschlag seine Mängel, vor allen Dingen, weil er die Einteilung in fünf Ortsklassen aufrecht erhielt, so übernimmt das Wohnungsgeld nicht nur diesen ungerechten Zustand, sondern es verschärft ihn noch durch ein übertriebenes Spannungsverhältnis ganz wesentlich.

Die Ausflüchte, die für eine Neuregelung der Besoldungsverhältnisse vorhanden zu sein scheinen, beschränkt eine lobende dem Reichstag zugegangene Denkschrift über die Entwicklung der Besoldung der Reichsbeamten von 1897 bis Dezember 1924. Darin wird auseinandergesetzt, daß die Bezüge der Beamten im Hinblick auf ihre Fortbildung, ihre Leistungen und ihre Verantwortlichkeit gegenüber einfacherer Vorbildung und Leistung viel zu gering seien. Es wird verwiesen auf die Spannungen in der Privatwirtschaft und wörtlich gesagt: „Die Privatwirtschaft bezahlt ihre gut ausgebildeten und in leitender, verantwortlicher Stellung befindlichen Angestellten verhältnismäßig erheblich besser als das Reich seine vergleichbaren Beamten, während dies bei den mit den Beamten der unteren Besoldungsgruppen vergleichbaren Angestellten nicht der Fall ist.“

Wesentlich wird außerdem, daß die Familienaufschläge bei der heutigen Regelung für verheiratete Beamte der unteren Besoldungsgruppen bereits einen großen Teil ihrer Gehaltsbezüge darstellen und daß deshalb eine weitere Erhöhung der Familienaufschläge aus besoldungspolitischen Erwägungen nicht mehr in Frage kommen kann.

Aus diesen Feststellungen der Denkschrift ist ersichtlich, wie sich das Reichsfinanzministerium eine eventuelle, auf Grund der von den Parteien gestellten Besoldungsanträge vorzunehmende Regelung vorstellt. Es soll ganz offenbar der unsoziale Grundlag zur Anwendung kommen, den die höheren Beamten aussergewöhnlich hohe Zulagen zu gewöhnen — siehe das Beispiel der Reichsbahnverwaltung — und bei den unteren Gruppen die jetzigen Besoldungsbezüge bestehen zu lassen.

Die Beamten, ihre Organisationen und die Öffentlichkeit werden reaktionären Plänen des Reichsfinanzministeriums entsprechend Beachtung zuwenden müssen, damit eine neue unsoziale Regelung der Bezüge verhindert wird.

Außenpolitische Debatte in Frankreich.

Rede von Fabry-Herriot in der Kammer.

Paris, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die außenpolitische Debatte in der französischen Kammer hat sich am Montag mit der Diskussion des Sicherheitsproblems der Frage der deutsch-französischen Beziehungen zuwenden. Als erster Redner dazu sprach der nationalistische Abgeordnete Fabry, der Chefredakteur des reaktionären „Antranchéon“, der die ganze Vormittagsstunde mit den besten Ausfällen gegen Deutschland und schärfster Kritik gegen die Politik des Kabinetts Herriot ausfüllte. Fabry vertrat zunächst die These, daß das Sicherheitsproblem für Frankreich nach wie vor ungelöst sei, da von dem im Friedensvertrag vorgesehenen Sicherungen bisher nicht eine einzige verwirklicht sei. Einerseits sei es nicht gelungen, Deutschland zu entwaffnen, andererseits sei der Garantievertrag, zu dem England und Amerika sich in Versailles verpflichtet hätten, totor Buchstabe geblieben. Die alliierte Kontrollkommission sei in Deutschland auf systematische Obstruktion gestoßen. Der böse Wille Deutschlands werde insbesondere durch den Reichswehrminister Geßler und den General von Seeckt personifiziert. Der Redner habe es vor allem verstanden, das deutsche Heer und den Generalsstab wieder zu einem gefährlichen Kriegsinstrument zu machen.

Herriot wandte gegen diese Behauptungen ein, daß, wenn Deutschland heute in der Tat die Abrüstungsbestimmungen nicht vollkommen erfüllt habe, die Schuld daran in erster Linie die Ruhrbesetzung treffe, die zwei Jahre lang die Ausübung der Militärkontrollen verhindert habe. Dem Versuch des ehemaligen Kriegsminister Maginot, dieses Argument zu entkräften, hielt Herriot die Tatsache entgegen, daß nicht nur die Tätigkeit der Kontrollkommission von Deutschland nicht mehr zugelassen worden sei, sondern daß vor allem auch die dafür notwendige Voraussetzung, die Solidarität der alliierten Kabinette, durch die Ruhroperation in die Brüche gegangen sei. Erst als es der neuen französischen Regierung im Sommer gelungen sei, die alliierte Einheitsfront wiederherzustellen, habe Deutschland seinen Widerstand gegen die Wiederaufnahme der Kontrolle aufgegeben. — Eine neue Intervention Maginots, der nachweislich versuchte, daß der Besitz der Ruhr der wirksamste Schutz gegen deutsche Vertragsverletzungen auf dem Gebiete der Abrüstung gewesen sei, fertigte Herriot mit der Replik ab, daß trotz der angeblich strengsten Ueberwachung der deutschen Fabriken im Ruhrgebiet die Firma Krupp in Essen in der Lage gewesen sei, eine große Menge Gewehrkrüffe zu fabricieren und nach dem unbesetzten Deutschland zu transportieren, ohne daß die französische Besatzungsbehörde davon auch nur die geringste Kenntnis erhalten hätte.

Fabry setzte seine Rede am Nachmittag fort. Er verließ sich zu der Behauptung, daß die deutsche Arme heute bereits wieder dem Vergleich mit den Vorkriegsverhältnissen ausheile. Die Sicherheitspolitik sei dank ihrer rein militärischen Organisation heute in der Lage, den Grenzschutz am Rhein selbständig zu übernehmen und so bei einem Rücktritt die Mobilisierung der Reichswehr und ihrer Reserven zu beden. Fabry vertrat weiterhin die These, daß, da die anderen Vorebedingungen für die Sicherheit Frankreichs nicht erfüllt seien, die im Friedensvertrag für das Jahr 1925 vorgesehene Räumung des linken Rheinufer nicht in Frage kommen könne. Die Unterhändler in Versailles hätten den schweren Fehler begangen, zu übersehen, daß dieser Termin der kritische Zeitpunkt für Frankreich sei, das infolge der Stagnation kleiner Bevölkerung den in reichlichen heranwachsenden jungen Jahrgängen in Deutschland nichts entgegenzusetzen habe. — Der Redner schloß mit einer Reihe an den Ministerpräsidenten gestellter Fragen, darunter der, ob die französische Regierung beabsichtige, die Räumung des linken Rheinufer zu beginnen, wenn Deutschland die von der Kontrollkommission gestellten Forderungen erfüllt haben werde.

Ende einer Session. Die von der Besatzungsbehörde nach Rindweiler (Wall) abgeforderte Truppenabteilung wurde zurückgezogen; befehligen wurden alle übrigen aus Anlaß des jüngsten Zwischenfalls über den Ort verhängten Maßnahmen wieder aufgehoben.

Die Drohung mit der Staatskrise.

Ein Erpreßerfeldzug der Rechten.

Herr v. Campe hat sich rasch entwickelt. Vom berechneten Verteidiger der Großen Koalition zum Bundesgenossen einer wüsten kommunistisch-deutschen Opposition war für ihn nur ein Schritt. Heute macht er sich die Revolutionsdrohungen der Deutschnationalen zu eigen. Er hat dem Vertreter der „Düsseldorfer Zeitung“ Erklärungen gegeben, die dunkle, unbestimmte Drohungen enthalten. Er erklärte:

„Es werde ein Prüfstein der staatspolitischen Gesinnung des Zentrums, der Demokraten und auch der Sozialdemokraten sein, daß sie den Bogen nicht überspannen. Daß die Lösung der Regierungskrise nicht von heute auf morgen möglich sei, darüber bestehe wohl allgemein Klarheit. Die Lage sei besonders schwierig in einem Lande wie Preußen, das seinen Staatspräsidenten hat und in dem niemand ist, der die Entwicklung in die Hand nehmen kann. Unter diesen Umständen ist es viel richtiger, die Entscheidung in Ruhe abzuwarten, als zu versuchen, wie dies die Minderheitsparteien tun, durch Druck eine rasche Entwicklung herbeizuführen; dies könnte leicht zu Entschlüssen führen, die man nachträglich bereut.“

Die Volkspartei hat in Preußen eine schwere Krise heraufbeschworen. Sie verfolgt Ziele, die an den Fundamenten des Staates rütteln. Sie vertritt eine Taktik, die von Abwesenheit jedes Verantwortungsgedankens für den Staat zeugt. Aber sie rühmt ihre staatsbürgerliche Gesinnung und bezweifelt die staatsbürgerliche Gesinnung der bisherigen Regierungsparteien.

Herr v. Campe zeigt mit seinen dunklen Drohungen, worin die „staatsbürgerliche Gesinnung“ der Volkspartei und der Deutschnationalen besteht. Seine Andeutungen zielen auf dasselbe, was Graf Westarp und die „Nationalpost“ unverhüllt ausgesprochen haben:

„Falls sich diese Auffassung (Bildung des Rechtsblocks. Red. v. B.) nicht durchsetzt, fürchten wir allerdings, daß aus der Regierungskrise doch noch eine Staatskrise wird.“

Die „staatsbürgerliche Gesinnung“ der Campe und Westarp besteht in der erpreßerischen Drohung: liefert uns Preußen aus, oder —! Das Ober heißt Staatskrise, heißt unversöhnliche Drohung mit Staatsstreich, Putzsch, Gewalt. Diese Drohung verstoßt gegen die Elemente einer staatsbürgerlichen Gesinnung. Die Presse der Rechten nennt es eine Staatsnotwendigkeit, diesen Drohungen nachzugeben. Mit demselben Recht könnten die Kommunisten behaupten, es sei eine Staatsnotwendigkeit und diene der Beruhigung und Stabilisierung des öffentlichen Lebens, sich willkürlich und kampflös der bolschewistischen Diktatur zu unterwerfen, da sie sonst den Staat kurz und klein schlagen würden. Die Drohungen der Rechten zeigen, daß ihre „staatsbürgerliche Gesinnung“ der staatsbürgerlichen Gesinnung der Kommunisten verzwiefelt ähnlich ist.

Nicht nur die Drohung mit der Staatskrise offenbart, was es mit der Staatsgesinnung der Rechten auf sich hat. Ihre unerhörte Schamlosigkeit und elende Methode des Kampfes zeigt ein übriges. Einerseits sucht sie das Zentrum zu zersplittern, andererseits führt sie in ihrer Presse einen Feldzug gegen die Zermürbung der Parteien durch Außenleiter — natürlich nur bei den Rechten. Einerseits sucht sie das Zentrum zu gewinnen, andererseits droht sie ihm mit einer unmoralischen Kampagne. Vor der Regierungsbildung im Reich hat die Rechten eine Standstillendrohung gegen das Zentrum geführt. Nach der Regierungsbildung ist das Stichwort „Hölle“ aus der Rechtenpresse verschwunden. Jetzt, vor der Regierungsbildung in Preußen, droht der deutschnationale „Tag“ in der Abendausgabe:

„Bei den Versuchen, im Landtag eine in Preußen homogene Preußenregierung zu schaffen, hängt sehr viel von der Energie der Deutschen Volkspartei ab. Wird diese durch solche Aktionen von Außenleitern gelähmt, so würden wir in Preußen zur Landtagauflösung kommen. Gerade das Zentrum aber könnte jetzt an Neuwahlen kein Interesse haben, denn es ist durch mancherlei Affären — wir erinnern nur an den Fall Hölle — in der öffentlichen Meinung belastet.“

Zur Unterstreichung der Drohung beginnt die Nachtausgabe des „Tag“ den Feldzug von neuem: „Hölle Kredite in der Pfalz. Die Bevorzugung von Zentrumsfirmen“. Der Revolver knack. Ist die Ueberirrigung der Methoden über Revolverjournalisten auf die Politik staatsbürgerliche Gesinnung?

Das Zentrum hat eine Parteiuersuchung gegen Hölle eingeleitet. Das war Selbstverständlichkeit für eine staatsbürgerliche Partei. Die Rechte erklärt: wahr oder nicht, ich mache Stand, bist du mir aber willfährig, so vertusche ich. Das ist nicht staatsbürgerliche Gesinnung, das ist höchstens die innere Wahrsamkeit und Reinheit des öffentlichen Lebens, wie sie die Deutschnationalen aufweisen.

Es ist aber nicht nur das. Erzwingt eine Partei, die mit der Staatskrise droht, wenn ihr nicht willfährig wird, daß ihr die Macht übertragen wird, so liegt darin die wahre Staatskrise. Wird Preußen denen ausgeliefert, deren Ideal das junkerliche Dreiklassenpreußen ist, so sind die Grundlagen des Staates, Demokratie und Freiheit, bedroht. Es ist nicht Staatsnotwendigkeit, den Drohungen jener nachzugeben, die zur Macht wollen, um an der tatsächlichen und der geschriebenen Verfassung zu rütteln, es ist vielmehr Staatsnotwendigkeit, mit der größten Konsequenz und Entschiedenheit den staatsverleumdenden Störern des öffentlichen Lebens entgegenzutreten.

Wer mit der Staatskrise droht, der zieht einen Strich zwischen sich und die Staatsparteien — mag er auch noch so sehr sich heuchlerisch als den Inbegriff aller staatsbürgerlichen Gesinnung anpreisen!

Eine deutschnationale Zweckflüge.

Die Hugenberg-Presse gegen den Landtagspräsidenten.

Die Hugenberg-Presse setzt die Heße gegen den Landtagspräsidenten Bartels fort. Sie operiert zu diesem Zweck mit Zweckflügen. Der „Tag“ überschreibt seine Nachausgabe: „Vor dem Rücktritt des Landtagspräsidenten“. Darunter steht:

„Das Zentrum gibt Herrn Bartels preis. Bezüglich ist, daß nicht nur bei den Parteien der Rechten, sondern auch bei dem Zentrum der jetzige sozialistische Landtagspräsident Bartels preisgegeben wird und daß auch in der Zentrumspresse die Wahl eines deutschnationalen Landtagspräsidenten, des Abgeordneten von Kries, gefordert wird.“

Diese Behauptung ist glatter Lüge. Der „Tag“ ist nicht imstande, mitzutellen, welches Zentrumstribüne die Wahl des Abgeordneten von Kries fordert und welche Körperschaft des Zentrums den Präsidenten Bartels preisgibt. Könnte er es, wie würde er es ausschlagen.

Die Entstehung dieser Zweckflüge ist so durchsichtig, daß sie der Öffentlichkeit mitgeteilt werden muß. Am Sonnabend veröffentlichte die Telegraphen-Union folgende Meldung:

„Der bisherige Landtagspräsident Bartels wird, wie verlautet, vom Landtag voraussichtlich nicht wiedergewählt werden. In seine Stelle wird dann wahrscheinlich der deutschnationale Abgeordnete Dr. von Kries treten.“

Diese Meldung der Telegraphen-Union — auch eine Zweckmeldung, die frei erfunden wurde, um der Heße gegen den Landtagspräsidenten zu dienen — wurde von dem Organ Stegerwalds, dem „Deutschen“, übernommen. Aus dieser Tatsache entstand die erste Zweckflüge. Die „Kreuz-Zeitung“ schrieb gestern im Abendblatt:

„Selbst in Zentrumskreisen scheint man die Unmöglichkeit einzusehen, Bartels wiedergewählen; so schreibt der „Deutsche“:

„Der bisherige Landtagspräsident Bartels wird, wie verlautet, vom Landtag voraussichtlich nicht wiedergewählt werden. In seine Stelle wird dann wahrscheinlich der deutschnationale Abgeordnete Dr. von Kries treten.“

Das, was die „Kreuz-Zeitung“ als die Ansicht der Redaktion des „Deutschen“ wiedergibt, ist der genaue Wortlaut der Tendenzmeldung der Telegraphen-Union. Das „wie verlautet“, „voraussichtlich“, „wahrscheinlich“ zeigt klar genug, worum es sich bei dieser Meldung handelte. Es ist eine nette kleine Fälschung, aus einer Meldung der Telegraphen-Union eine Stimme aus der Zentrumspresse zu machen.

Aus dieser kleinen Fälschung der „Kreuz-Zeitung“ aber entstand die letzte Lüge des „Tag“. Weil der „Deutsche“ die Meldung der Telegraphen-Union wiedergab, behauptet der „Tag“, die Zentrumspresse fordere die Wahl des deutschnationalen Kries.

In diesen Zweckflügen ist Methode. Gestern abend stellte die „Germania“ fest:

„Besonders die Rechten tun sich dabei hervor, die eine Zweckmeldung nach der anderen bringt. Diese „Nachrichten“ sollen die Stimmung im Zentrum entsprechend beeinflussen oder vorbereiten für die Beschäfte, die man gerne erwartet und die noch nicht kommen werden.“

Die Zweckflüge der Hugenberg-Presse über den Landtagspräsidenten ist ein Schulbeispiel dafür, wie's gemacht wird.

Der Gipfel politischer Unanständigkeit.

Nachdem die böswillige Behauptung eines Berliner Blattes, das preussische Kabinett habe gezeugt, zurückzutreten, weil die Minister Braun und Serwing noch nicht pensionsfähig seien, — in Wirklichkeit sind sie es längst — gebührend gebrandmarkt worden ist, schreibt nunmehr die „Nationalpost“, die sich „Die deutschnationale Tageszeitung Wroch-Perlins“ nennt, daß das Verächtlich vollkommen glaubwürdig erweise, man wolle die Krise wenigstens so lange hinziehen, bis auch der Handelsminister Serwing pensionsfähig wäre. Dieses eigenartige Ereignis politischer Zornerei soll hiermit niedriger gehängt werden.

Kampfanzeige des rheinischen Zentrums.

Die „Köln. Volkszeitg.“ zur Regierungskrise in Preußen.

Köln, 26. Januar. (Mit.) Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht an hervorragender Stelle zur preussischen Regierungskrise unter der Ueberschrift „Klar zum Gescheh!“ eine Zuschrift, in der es heißt:

„Ja, wir haben es wohl gebracht. Das Krisenmachen ist bei der Deutschen Volkspartei zur staatsbürgerlichen Arbeit geworden. Dem Reichstag ist der Preussische Landtag gefolgt. Freilich, nun, nachdem der Schaden angerichtet ist, soll das Zentrum die Scherben des Herrn v. Campe zusammenheften. Wir danken dafür, um so mehr, als wir vor den Motiven der Volkspartei nicht den allergeringsten Respekt haben. Wo war die staatsbürgerliche Verantwortung beim Sturze des Kabinetts Braun, als man nicht einmal die Hilfe der Volkswellen verschmähte? Sellen hat die nackte Parteipolitik so rücksichtslos triumphiert wie am 23. Januar im Preussischen Landtag. Man möge sich übrigens in volksparteilichen Kreisen über die Haltung des Zentrums in Preußen nicht täuschen. Eins glauben wir sicher sagen zu können: Einen Bürgerkrieg wird das Zentrum hier niemals mitmachen, auch nicht mit sogenannten Verbindungsorganen. Wir erkennen es heute: Es geht um's Ganze. Preußen soll, koste es, was es wolle, zur Truhburg des politischen und sozialen Rücktritts gemacht werden, unbekümmert um die Wirkungen im Lande, unbekümmert um die verhängnisvollen Wirkungen gegenüber dem Ausland. Langsam und sicher soll das alte System wieder aufstehen; dieses System mit seiner Ungerechtigkeit gegen den katholischen Volksteil und gegen alles, was nicht in den ostelbischen Kram paßt. Wir erkennen die Taktik: Man will das Zentrum in Preußen in eine Rechtskoalition zwingen, um es unschädlich zu machen. Gegen diese Versuche rufen wir unsere Wählerchaft zum Kampf auf. Dessen darf man auf der anderen Seite gewiß sein: Einem reaktionären Preußen lagen wir schärfsten Kampfan, und wir haben heute ganz andere Mittel zur Verfügung als früher, um diesen Kampf erfolgreich zu führen. Die Herausforderung vom 23. Januar ist gegeben, und wir nehmen den Fehdehandschuh auf!“

Eine Erklärung der Demokraten.

Von demokratischer Seite wird dem Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger mitgeteilt: Durch den größten Teil der Presse werden Verlautbarungen über die mutmaßliche Regierungsbildung in Preußen verbreitet, die, soweit darin von angeblichen Beschlüssen, Vorschlägen oder Absichten der deutschen demokratischen Landtagsfraktion die Rede ist, jeglicher Grundlage entbehren. Die demokratische Fraktion hat länger als drei Jahre hindurch die erfolgreiche Politik der Großen Koalition mit voller Hingabe und Ueberzeugung unterstützt. Sie hat deshalb auch nach dem Ausscheiden der Deutschen Volkspartei aus der Koalition an dieser Politik als an der einzigen, die den Staat vor gefährlichen Krisen zu bewahren imstande ist, konsequent festgehalten. Mit der gleichen Konsequenz wird sie ihre Entscheidung zur Regierungsbildung vielmehr nach dem sachlichen Kurs der Politik als nach Partei-, Personen- und Ziffernkombinationen treffen.

Gegen den Rechtskurs! Große Kundgebung Sportpalast

am 27. Januar, abends 7 Uhr im

Gewerkschaftsbewegung

Die KPD. bekommt die Quittung.

Bei den Lebensmittel- und Getränkearbeitern.

Die Kommunisten hatten sich für die am Sonntag abgehaltene Generalversammlung des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter wieder einmal allerhand vorgenommen. Sie wollten die Berliner Ortsverwaltung besuchen und hatten zu diesem Zweck die übliche Aktion unternommen. Die Wahl der Ortsverwaltung luden die Moskauer zu verschleppen, weil ihre Niederlage feststand. Aber die Amsterdamer waren auf der Hut. Es spricht für die gute gewerkschaftliche Schulung des größten Teiles der Mitgliedschaft, daß sie es absehte, die Schumacher, Trautmann und Boy mit verantwortungslosen Posten zu betrauen. Boy leistete sich die gemeinsten Angriffe gegen die Ortsverwaltung und die Funktionärversammlung, so daß selbst seine engeren Fraktionsgenossen später von ihm abrücken mußten. Die Wahl endete mit der Wiederwahl der bisherigen Ortsverwaltung mit Hodapp, Schmitz und Kastner an der Spitze und zwar mit einer überwältigenden Majorität.

Die Kommunisten machten nun einen solchen Krach, daß die Verammlung vertagt werden mußte. Zu Beginn der Verammlung hatte der Vorsitzende, Genosse Hodapp, den Jahresgeschäftsbericht gegeben, der in jeder Hinsicht nicht nur eine umfangreiche Tätigkeit aller Verbandsorgane, sondern auch eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung des Ortsvereins überhaupt zeigte. Nach der Ueberwindung der kommunistischen Querstreifen wird in der Organisation die Bahn für erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit vollkommen frei sein.

Zum Tarifstreit im Bankgewerbe.

Vom Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten wird uns geschrieben:

Der im Reichsarbeitsministerium am 21. Januar gefällte Schiedsspruch bedeutet eine große Ueberraschung für alle Beteiligten. Die bisher erschienenen Pressenachrichten waren nicht geeignet, Klarheit über die Vorgänge zu gewinnen. Insbesondere sind es die Fachschriften des Verbandes Hamburger Bankleitungen und des Reichsverbandes der Bankleitungen, welche die Verwirrung nur noch erhöhen. Wir geben daher nachstehend eine Uebersicht über die Gehaltsbewegung im Bankgewerbe in den letzten Monaten.

Der zuletzt gültige Schiedsspruch währte bis Ende Oktober 1924. Die bisher am Tarifwert beteiligten Organisationen, nämlich der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten, der Deutsche Bankbeamten-Verein und der Reichsverband der Bankkassenboten, verhandelten längere Zeit vergeblich, ein Abkommen mit dem Reichsverband der Bankleitungen zu erzielen, weil die Bankleitungen unter der Drohung des Abbaues die niedrigen Gehälter nicht erhöhen wollten. Noch im Dezember vorigen Jahres erklärte der Vertreter des Reichsverbandes der Bankleitungen anlässlich der Gehaltsverhandlungen: „Wir sind noch mitten drin im Abbau“, trotzdem bekannt war, daß in den Banken bis in die Nacht hinein gearbeitet wurde. Am 22. Dezember 1924 wurde nun ein Spruch gefällt, der für Jugendliche und die ersten beiden Berufsjahre keine, für die weiteren Berufsjahre nur geringfügige Erhöhungen brachte unter Bindung bis zum 31. März 1925. Dieser Spruch wurde unverzüglich der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten und vom Reichsverband der Bankkassenboten angenommen. Der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten konnte es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, diesem Abkommen beizutreten. Inzwischen haben der DVB, GdM und der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten ihrerseits Gehaltsverhandlungen für die bei ihnen organisierten Bankangestellten beantragt. Die Folge ist der Schiedsspruch vom 21. Januar 1925, dem ein Tarifstreit vortrang, wonach der bestehende Manteltarif auch auf die obengenannten Organisationen Anwendung zu finden habe.

Damit ist zum ersten Male vom Reichsarbeitsministerium der Standpunkt durchbrochen worden, daß, so lange ein Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitsklärung läuft, Anträge auf anderweitige Regelung der Gehaltsbezüge nicht zur Entscheidung kommen können. Dieser Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitsklärung ist vom Deutschen Bankbeamten-Verein gestellt worden. Wenn in den Zeitungsannoncen des Reichsverbandes der Bankleitungen von einer bereits bestehenden Allgemeinverbindlichkeitsklärung gesprochen wird, so bezieht sich das nur auf den bis zum 31. März 1925 laufenden Manteltarif, aber nicht auf die Gehaltsfrage.

Es muß schon jetzt festgestellt werden, daß der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten richtig gehandelt hat, als er den im Dezember gefällten und vom Deutschen Bankbeamten-Verein angenommenen Spruch ablehnte und somit seine völlige Verhandlungsfreiheit behielt. Hoffentlich wird durch diese Vorgänge im Reichsarbeitsministerium den Bankangestellten klar, daß dem Deutschen Bankbeamten-Verein durch seine stets gezeigte allzu große Nachgiebigkeit die volle Verantwortung für die unzulänglichen Sätze im Bankgewerbe trifft.

Der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten hat nunmehr an das Reichsarbeitsministerium ein Schreiben gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß er bereits am 12. Dezember 1924 einen ausführlich begründeten Antrag zur Herbeiführung einer Gesamtvereinbarung mit dem Reichsverbande der Bankleitungen eingereicht hatte. „Der Anlauf“, heißt es in dem Schreiben, „hat die allgemeine Ablehnung des damals in der Tarifstreitigkeit ergangenen Schiedspruches vom 29. November 1924 und die dadurch hervorgerufene Tariffrage hinsichtlich aller Gehalts- und Vergütungsfragen. Der Anlauf besteht ebenso wie unser Antrag auch heute noch fort. Die angelegte freie Vereinbarung vom 22. Dezember 1924... hat den von uns bereits am 12. Dezember 1924 ausgetragenen Tarifstreit nicht beseitigt. Wir verweisen auf das Schreiben vom 22. Dezember 1924 an das Reichsarbeitsministerium. Das Reichsarbeitsministerium hat in dessen alle Schritte zur Beilegung der zwischen uns und dem Reichsverbande der Bankleitungen immer noch offenen Tarifstreitigkeit unterlassen. Dagegen hat das Reichsarbeitsministerium zu unserer größten Verwunderung ein Schlichtungsverfahren für eine Anzahl von Verbänden eingeleitet, die mit

Redner: Ministerpräsident Otto Braun, Reichstagspräsident Löbe, Reichstagsabgeordnete Crispian, Dr. Rudolf Breitscheid, Dr. Levi, Müller-Franken, Scheidemann

Massengesang von 250 Arbeitersängern

Die Arbeiterjugend trifft sich abends 7 1/2 Uhr am Hochbahnhof der Station Bülowstraße

Achtung, Reichsbanner! Alle Kameradschaften treffen sich von 5 1/2 Uhr an direkt am Sportpalast. Der Gauvorstand.

dem Tarifwert für das Bankgewerbe nichts zu tun haben. . . . In dem Schreiben wird schließlich die Stellung eines Schlichters und die Erfüllung des Antrags vom 12. Dezember gefordert.

Wir protestieren auf das entschiedenste dagegen, daß der Deutsche Bankbeamtenverein aus egoistischen Gründen heraus die Allgemeinverbindlichkeitsklärung erreichen will und fordern die Bankangestellten auf, sich auf das entschiedenste dagegen zu wahren, daß die unhaltbaren Sätze vom 22. Dezember 1924 durch die Haltung des Deutschen Bankbeamten-Vereins Gültigkeit bis zum 31. März 1925 haben sollen. Eine Besserung ihrer Lage können jedoch die Bankangestellten nur dann erwarten, wenn sie in einem viel größeren Maße als bisher sich um gewerkschaftliche Dinge kümmern.

Unruhen in den Privatelektrizitätswerken.

Nachdem der fachliche Schlichtungsausschuss des Arbeitgeberverbandes der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke der Provinz Brandenburg für die in Groß-Berlin gelegenen Privatelektrizitätswerke den letzten Schiedsspruch vom 19. November 1924 so weit ergänzte, daß es bis zum 31. Januar bei der bisherigen Regelung bleibt, empfahl das Schiedsgericht den Parteien folgenden Vergleichsvorschlag:

Die Tariflöhne werden für die Zeit vom 1. Februar bis 31. März 1925 wie folgt geregelt: Gruppe I 82 Pfg., Gruppe II 78 Pfg., Gruppe III 67 Pfg., Gruppe IV 57 Pfg., Gruppe V 47 Pfg. und Gruppe VI 44 Pfennige. Die tariflichen Sozialzulagen bleiben bestehen. Im übrigen bleibt es bei den bisherigen tariflichen Vereinbarungen.

Die bisherigen Leistungszulagen können auf die Lohnerhöhung angerechnet werden, soweit sie den neuen Tariflohn um mehr als 5 Proz. überschreiten. Hinsichtlich der übrigen tariflichen Zulagen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Der Schiedsspruch ist gemäß § 13 des Tarifvertrages vom 15./16. April 1924 bindend. Erklärungsfrist hinsichtlich des Vergleichsvorschlages: 24. Januar 1925. Die Arbeitnehmer haben den Vergleichsvorschlag in einer gut besuchten Versammlung, trotz schwerer Bedenken, auf Vorschlag der Verhandlungskommission mit knapper Mehrheit angenommen, die Arbeitgeber aber lehnten ihn ab, trotzdem er für sie nur eine ganz minimale Belastung bedeutet. Offenbar legen sie keinen Wert darauf, die Ruhe in ihren Betrieben zu erhalten, sonst würden sie nicht den beteiligten Gewerkschaften und Arbeitern den Kampf ansagen. Wollen die Herren den Kampf, dann werden ihm die Arbeiter nicht ausweichen, sondern ihn mit aller Energie durchführen.

Konflikt in der Widerstandsfabrik.

Vor einigen Tagen trafen die Arbeiter in der Widerstandsfabrik der AEG zu einer Versammlung zusammen und beschloßen, eine Forderung für gelernte Facharbeiter von 85 bis 90 Pfg. pro Stunde, für angelernte Arbeiter 80 bis 85 Pfg. und für die Arbeiterinnen 75 Proz. der Männerverdienste aufzustellen. Die Verhandlungen, die durch eine Kommission geführt wurden, ergaben kein Resultat. Die Arbeitsleitung lehnte es überhaupt ab, zu verhandeln. Darauf griff der Betriebsrat ein. Die Verhandlungen mit der Direktion ergaben nunmehr, daß sie bereit sei, die Tarifpreise derart zu erhöhen, daß ein Facharbeiter zwischen 78 und 75 Pfg. verdienen könne. Die Arbeiter lehnten in einer erneuten Versammlung dieses Angebot der Direktion ab und beschloßen, die Arbeit ruhen zu lassen. Am Freitag um 10 Uhr kam daraufhin ein Anschlag der Direktion, der darauf aufmerksam machte, daß, wer nunmehr die Arbeit nicht aufnehme, entlassen sei. Es wurden so 850 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen. Zu bemerken ist noch, daß die Verdienste der Facharbeiter vor dem Kriege 85 bis 88 Pfg. waren und die der Angelernten 75 bis 80 Pfg. Die Arbeiterschaft ist durchaus bereit, in Verhandlungen mit der Direktion einzutreten und die Arbeit wieder aufzunehmen, falls erträgliche Zugeständnisse gemacht werden. Es kann aber niemand verlangen, daß ein Facharbeiter heute noch mit einem Verdienst von 75 Pfg. zufrieden sein soll.

Wieder eine kommunistische Säule geborsten.

Unter der Arbeiterchaft der Firma Am bi, Johannisthal, sowie in der Arbeiterchaft von Nieder- und Oberschönweide und auch Berlin ist der revolutionäre Arbeitererrat Karl Döberin in der letzten Zeit bekannt. Noch bei der Neuwahl des Betriebsrates im September 1924 hat er mit einer Beharrlichkeit sondergleichen über die Kollegen der Amsterdamer Richtung in Wahlzettelverteilung seine Dredfäden ausgegeben. Er schimpfte sie Betrüger, Verräter und wie die üblichen Rosenamen der Kommunisten sonst noch lauten. Nun ist dieser „Revolutionär“ von seiner „hohen Warte“ abgerutscht. Die Funktionärliste mit 788 Namen hat er unterschlagen. Die Arbeitskollegen der Firma Am bi, Johannisthal, werden aus diesem Vorgang bei der nächsten Neuwahl des Betriebsrates ihre Schlüsse ziehen und in Zukunft nicht mehr ihre Kollegen nach dem Mund, sondern nach ihren Taten beurteilen.

Eroberungsergebnisse.

Essen, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Wahl der Ortsverwaltung des Verkehrsverbundes Essen hat den Sieg der Amsterdamer Richtung mit allen gegen eine Stimme ergeben. Die Delegierten-Generalversammlung des Bau- und Gewerksbundes hat bei der Wahl der Ortsverwaltung die Liste der Amsterdamer mit allen gegen sieben Stimmen gewählt. Bei der Wahl der Ortsverwaltung der Gemeinde- und Staatsarbeiter wurde einstimmig die Vorklagsliste der Ortsverwaltung gewählt. Diese setzt sich danach aus 14 Personen, darunter drei Kommunisten, zusammen. In die Ortsverwaltung der Metallarbeiter wurden sieben Sozialdemokraten und sechs ausgeschlossene Kommunisten gewählt.

Schiedsspruch für die Textilindustrie in Bayern.

München, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Für die südbayerische Textilindustrie wurden auf Grund eines von den Vertragsparteien angenommenen Schiedspruchs des Landesschiedsrichters die Zeit- und Altorlöhne erhöht, und zwar der Stundenlohn von bisher 40 auf 45 Pf. unter Wegfall der sogenannten Uebergangszentrale. Der neue Lohn gilt vom 11. Januar bis vorerst 4. April. Zugleich wurde der Mehrarbeitszuschlag für die über 48 Stunden hinausgehenden sechs Stunden auf 20 Proz. für die Stunde erhöht. Das erneuerte Mehrarbeitszeitabkommen gilt bis zum 6. Juni.

Internationaler Eisenbahnerkongress.

Die Internationale Transportarbeiterföderation hat die für Mai geplante Abhaltung des Eisenbahnerkongresses auf die Zeit vom 6. bis 8. Juni 1925 aufgeschoben. Der Kongress wird nicht „wahrscheinlich in Moskau“ tagen — wie die KPD-Presse zu melden wußte — sondern in Vellingona in der Schweiz. Ein Ort, der die Eisenbahner aller Länder moht, den Arbeiten des Kongresses ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der die Sicherheitsmaßnahmen betreffende Tagesordnungspunkt umfaßt fünf besondere Fragen. Andere Punkte betreffen das Koalitionsrecht, den Achtstundentag, die Entlastung der Eisenbahnen und die passende Resistenz als Kampfmittel.

Ein „Minderheitskongress“ in England.

Ueble Atmosphäre.

In London tagte ein Kongress, den die kommunistischen Zellenbauer als einen Erfolg feiern werden. Etwa 600 Delegierte aus 43 Gewerkschaften waren auf diesem Kongress der „Nationalen Minderheiten“ vertreten. Am Sonntag fanden die Teilnehmer die Luft vollständig verpestet. Mitglieder der „sozialistischen Partei“ sollen vor Eröffnung der Sitzung ein chemisches Produkt im Saale verbrannt haben, das einen entsetzlichen Geruch hinterließ. Die Sitzung wurde gleichwohl inmitten dieser wenig lieblichen Luft abgehalten. — Der Sekretär der Grubengewerkschaft Cool hat sich entschuldigen lassen.

In einer Entschließung wurde erklärt, daß die internationale Gewerkschaftsbewegung mit der Politik des Klassenfriedens und der Zusammenarbeit mit dem Völkerverbund brechen müsse, welcher ein mächtiges Instrument in den Händen des Kapitalismus liege. Scharf kritisiert wurde die Haltung der Minister der Arbeiterregierung, insbesondere diejenige von Thomas. Auf Sowjetrußland wurde ein Hoch ausgebracht.

Streik im englischen Braunkohlenbergbau?

London, 26. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Hoffnung, daß sich mit den Bergbauunternehmern von Derbyshire eine Einigung erzielen läßt, hat sich nicht erfüllt. Auf der gemeinsamen Besprechung zwischen den Besitzern der Braunkohlenbergwerke und den Vertretern der Gewerkschaften zeigte es sich, daß die Unternehmer einer Wiederherstellung der vor 1922 im englischen Braunkohlenbergbau gezahlten Löhne nur unter der Bedingung zustimmen, daß sich die Arbeiter auf ein Sonderlohnschiedsgericht für den Braunkohlenbergbau einließen. Da die Arbeiter dieser Bedingung nicht zustimmen konnten, so wird, wenn nicht im letzten Augenblick eine Wendung eintritt, die Bergarbeiterchaft der Braunkohlenwerke von Derbyshire am Dienstag in den Streik treten. Es handelt sich um rund 25 000 Arbeiter.

Achtung, Holzarbeiter!

Trotz der Kundgebung im Sportpalast haben die SPD-Holzarbeiter am Dienstag, den 27. Januar, zunächst die Versammlungen ihrer Branchen und Bezirke zu besuchen, um an der Wahl der Kommissionen teilzunehmen.

Uebann gehe jeder zur Kundgebung im Sportpalast.

Der Bezirksverband Berlin SPD.

Wichtiges! Kammerer! Verbandskammerer, sendet Euer Verbandsleiter und Betriebsleiter zur Vertretungsmannerversammlung heute abend 7 Uhr in der Berliner Straße, 10, Eingang Kochstraße. Auch sendet alle Beiräte in unsere Beiratsversammlung am 28. Januar, abends 7 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses. Der Vorstand.

Verband der angelernten Hilfsarbeiter. Am Mittwoch, den 28. Januar, nachm. 5 Uhr, in den Gita-Restaurant, Dresdenstr. 10, Versammlung der Buchdruck- und Kautschuk-Bezirke von der Tarifverhandlung! Der Ortsvorstand.

Centralverband der Angestellten. Die Tarifverhandlungen für die kaufmännischen Angestellten der Gruppen Gesundheitsindustrie (Fahrgewerke), private Elektrizitätswerke (REB), sowie Bogen- und Kautschukindustrie sind abgeschlossen. Gehaltslisten mit den ab 1. Januar d. J. geltenden Gehaltsätzen sind im Ortsbureau des Centralverbandes der Angestellten erhältlich.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Arthur Salzmann; Gewerkschaftsbewegung: J. Meiner; Gesundheit: A. A. Böcher; Polizei und Sonstiges: Karl Karst; Industrie: E. Gluck; Familie in Berlin: Verlag: Sozialistischer Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Wachsmuth und Verlagsanstalt Carl Ziemer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!

Nehmen Sie Biomalz

wenn Sie Ihre Gesundheit und ein gutes, blühendes Aussehen erhalten wollen. Ihre Nerven erholen sich, Ihre Arbeitskraft hebt sich. Sie leiden mehr in Ihrem Beruf,

Biomalz kräftigt und erfrischt den ganzen Körper ungemein. Schläffe, weiche Bäume verschwinden.

die Gesichtsfarbe wird frischer

und rosiget, der Teint reiner. Bei mageren, in der Ernährung heruntergekommenen Personen macht sich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und infolgedessen eine mäßige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß überflüssiger und lästiger Fettschlag die Schönheit der Formen beeinträchtigt.

Biomalz ist allen durch Ueberarbeituna, Krankheit, Kerkraft: geschwächten Personen zu empfehlen. Von Professoren und Ärzten glänzend begutachtet. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis einer Dose 1,90 RM., mit Lecithin 5 RM., mit Eisen (für Blutarznei und Gleichschäftige)

2,20 RM., mit Kalk extra (für Lungenleidende) 2,50 RM. Man verlange nur das echte Biomalz, nichts anderes, angeblich „Ebenso gutes“. Achte genau auf das Etikett. Druckschriften verwenden wir auf Wunsch umsonst und postfrei.

Reu: Biomalz-Schokolade, hergestellt von der bekannten Hoffmann-Schokoladen-Kommandit-Ges. a. Alt. Eine ganz besonders feine, geschäme Tafel-Schokolade. In allen einschlägigen, besseren Geschäften zu haben. Preis 60 Pfg. je 100-Gramm-Tafel.

Gedr. Paternmann, Kellern-Berlin 10.



Der Zug der Armut.

Auf den schwacherhellten Korridoren des alten Ephraim'schen Hauses Poststr. 16 im städtischen Zentralwohlfahrtsamt sammelt sich allmorgendlich eine Schar des Elends, Junge und Alte, Gesunde und Gebrechliche, Männer und Frauen. Manche von ihnen gehören nicht hierher, weil sie zunächst noch feste Wohnung oder Unterkunft bei Verwandten oder Freunden haben. Es ist vielen von ihnen noch immer nicht bekannt, daß für ihre Betreuung diejenigen Bezirkswohlfahrtsämter zuständig sind, in deren Bezirk ihre Wohnung liegt. Nicht selten sind die Fälle, in denen Personen den Gang zum zuständigen Bezirkswohlfahrtsamt scheuen, weil ihre Verhältnisse dort bekannt sind und sie eine Unterstützung bereits erhalten haben. Die vom Zentralwohlfahrtsamt zu Betreuenden haben meist die Nacht vorher im städtischen Obdach — in der „Palme“ — genächtigt, andere haben trotz des Winters im Freien „geschlafen“. Fast alle erscheinen in abgetragenen, keiner aber in ausgesprochen zerlumpter Kleidung, wie man das z. B. bei den Obdachlosen in amerikanischen, englischen oder italienischen Städten beobachten kann. Jeder Neuankömmling erhält eine Nummer und wird dann einem Beamten der städtischen Wohlfahrtspflege, der dort in Gemeinschaft mit einer Sozialbeamtin und einer Sekretärin seines Amtes waldet, zugeführt.

Barbeihilfen bis 1 Mart.

Der Eindruck, den die Hilfesuchenden machen, ist verschieden. Neben Arbeitswilligen, Hilfsbedürftigen kommen Arbeitscheu und Betrüger. Selbstverständlich wird eine scharfe Kontrolle geübt und jeder Hilfesuchende in eine Liste eingetragen. Das Bestreben des Zentralwohlfahrtsamtes geht dahin, arbeitsfähigen und arbeitswilligen Personen zunächst zur Erlangung einer festen Wohnung be-

hilftig zu sein. Diese Behausung, Schlafstelle oder Zimmer, muß der Obdachlose selbst ausfindig machen. Hat er einen Vermieter gefunden, so sendet das Zentralwohlfahrtsamt einen Voten mit einer Mietsanzahlung dorthin. Hat ein so in einer Wohnung Untergebrachter Beschäftigung erlangt, so tritt unter Umständen auch eine Beschaffung von Kleidungsstücken ein. Im allgemeinen aber beschränkt sich die Hilfstätigkeit des Zentralwohlfahrtsamtes auf sofortige Hilfe im kleineren Umfang. Etwa 250mal täglich werden Anweisungen auf Mittagessen oder der Betrag von 25 P. für eine



Elendsbild im Innern des Hauses.

warme Mahlzeit in den öffentlichen Speisestellen ausgegeben. In einer Reihe von Fällen gelangen kleine Barbeihilfen von 50 Pf. bis zu 1 M. zur Auszahlung, wenn der Bittsteller nachweislich Familie hat. Nur in Ausnahmefällen ist die Barunterstützung höher. Der Ton unter den Wartenden ist ein freundlicher und gebuldiger, trotzdem es schrecklich ist, daß hier erwachsene Menschen 3-4 Stunden stehen müssen, um 50 Pf. oder 1 M. zu bekommen. Sie vertreiben sich die Zeit, indem sie einander ihre Leiden erzählen. Auf dem kalten Steinfußboden des Anls zu 5 Personen nebeneinander zu schlafen und nur Wasseruppe ernährt zu werden, regt wohl auch jeden zu traurigen Betrachtungen an.

Die Entlassenen.

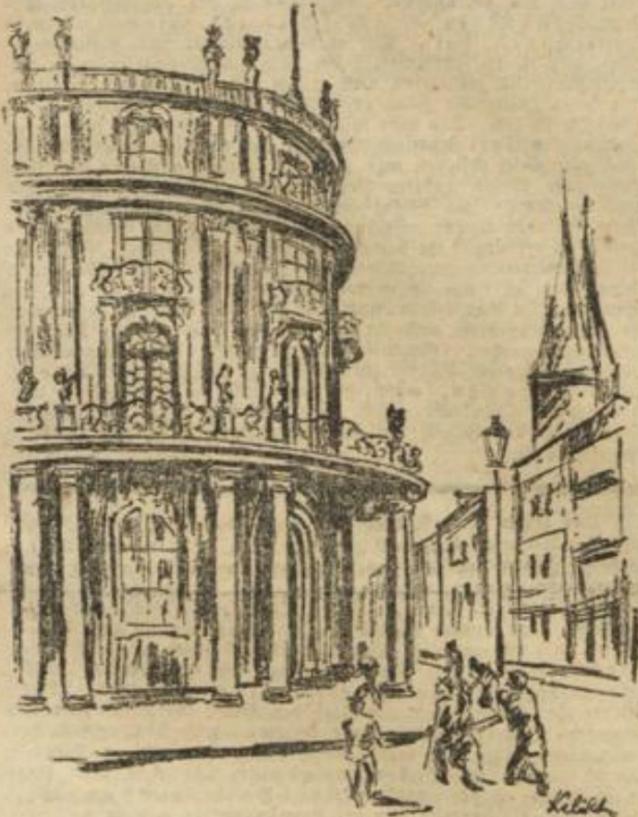
Bei Sorge macht dem Zentralwohlfahrtsamt die Betreuung entlassener Strafgefangener. Für diese ist bei uns zurzeit nur in unzureichendem Maße gesorgt. Leider wird immer von neuem die Erfahrung gemacht, daß Arbeitgeber den ehemaligen Sträfling sofort entlassen, sobald ihnen das Vorleben bekannt wird, auf dem Lande also gewöhnlich schon bei der postgestellten Anmeldung. Hierdurch wird der so vor der Arbeitsstelle Verlegte immer

wieder von neuem in den Sumpf gestochen. Nachdem die frühere Hilfsstelle des Vereins zur Besserung der Strafgefangenen infolge der Inflationsschwierigkeiten längere Zeit geschlossen werden mußte, dürfte es möglich sein, diese Stelle in der Brunnerstraße als gemeinsame Einrichtung der Zentralwohlfahrtsämter der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege und des Vereins von Mitte Januar ab wieder zu eröffnen. Hier von kann nicht nur eine erhebliche Entlastung der Hilfsstelle im Zentralwohlfahrtsamt, sondern vor allem auch eine eingehendere und wirksamere Betreuung der entlassenen Strafgefangenen erwartet werden. Oftmals nahen sich auch Betrüger, die unter allen möglichen Vorwänden eine Unterstützung erschwandeln wollen. Meist kehren immer dieselben Verusche wieder. Da ist das auf dem Bahnhof hinterlegte Gepäck, das ausgepackt werden soll. Verlangt der Beamte Vorlegung des Gepäckscheins, so ist ein solcher nicht auffindbar. Belieb ist es auch, einen vorhandenen Gepäckschein ein zweites Mal durch eine andere Person zur Einlösung vorlegen zu lassen. Ein besonderes Kapitel bilden die Fahrkartenschwindler, die eine Karte zur Heimreise erbitten, um sie dann auf dem Bahnhof zu „verschärfen“. Diese Fahrkarten werden aber auf dem Zentralwohlfahrtsamt überhaupt nicht ausgestellt, sondern die Antragsteller an das Fahrkartensamt im städtischen Obdach verwiesen, das auch schon recht merkwürdige Erfahrungen mit Personen, die nicht abgereist oder auf der nächsten Station wieder ausgehten sind, gemacht hat. Unter den Ausländern, die das Zentralwohlfahrtsamt aufsuchen, wird das Hauptkontingent von den Polen gestellt, meist Landarbeitern, die im Winter keine Arbeit haben und angeblich ohne Mittel sind, obgleich sie im Sommer durchaus annehmbare Einnahmen gehabt haben. Die von den Hilfesuchenden vorgelegten Ausweise reden eine verständliche Sprache. Da ist zunächst der Entlassungsschein aus der Untersuchungshaft, mit dem der unschuldig Festgehaltene nach Wochen fast mittellos auf die Straße gesetzt wird, und der Entlassungsschein aus dem Gefängnis, der durch eine polizeiliche Anmeldung ersetzt werden muß, da sonst fast jede Beschäftigungsaussicht illusorisch wird. Daneben taucht auch dauernd die Invalidenkarte Nr. 1 auf, oft nur mit wenigen Marken versehen. Die früheren Karten sind angeblich verloren, ebenso die Aufrechnungsbescheinigungen. Die Papiere sind zerrissen, fettgetränkt, oft kaum noch lesbar, eine Folge des furchtbaren Lebens ihres Inhabers. Saubere, wenig abgenutzte Legitimationen sind in der Kinderzahl.

Es ist ein langer Zug der Armut, der alltäglich hier 7 und 8 Stunden am Fuß der Fürsorgebeamten vorbeizieht. Geduld und Menschenliebe müssen dazu gehören, den schweren Posten der Abfertigung all dieser Hilfesuchenden auszufüllen. Erbitterte Klagen werden ab und zu laut. Was soll der am 22. Dezember mit 3 M. in der Tasche entlassene Strafgefangene mit 50 Pf., die ihm hier zuteil werden. Er findet zunächst keine Arbeit, und die sofort der Haft folgende Reihe schärfster Entbehrungen untergräbt seinen Mut und seine Energie mehr als nötig. Ebenso ist es mit den aus dem Krankenhaus Entlassenen. Geschwächt und stumpfsinnig verstehen sie hier ihre Zeit. Wenn es möglich wäre, den Charakter der Wohlfahrtspflege auf ein etwas freundlicheres Niveau zu bringen, anstatt die Armen der gegenseitigen monotonen Suggestion des Elends zu überlassen, würden viele sicher schneller zu einer normaleren Daseinsform zurückfinden.

Die Kirchenwahlen in Berlin. Außerordentlich starke Beteiligung.

Die Kirchenwahlen fanden in Berlin in 34 von 77 Gemeinden am letzten Sonntag unter außergewöhnlicher Beteiligung statt. Es waren dies die ersten Wahlen seit dem Inkrafttreten der neuen Kirchenverfassung. In 43 Gemeinden waren Einheitslisten aufgestellt worden, die vielfach Vertreter aller kirchlichen Richtungen enthielten. Hier wurde auf die Wahl verzichtet. In einzelnen Bezirken war der Andrang im Wahllokal so groß, daß es oft den Anschein hatte, als ob die Wahlleitungen dem nicht gewachsen seien. Häufig wurde den Wählern mitgeteilt, daß sie nicht in der Wählerliste eingetragen seien. Hinterher stellte sich dann vielfach heraus, daß diese Auskunft falsch war. Dadurch war ein großer Teil von Wählerstimmen der Kirche, die Jahrzehnte lang ihre Kirchensteuern gezahlt hatten, an der Ausübung ihres Wahlrechtes verhindert. Überall dort, wo die religiösen Sozialisten mit eigenen Listen auftraten, konnten sie Erfolge erzielen. Sie sind natürlich in der Kinderheit geblieben, wie das ja von vornherein nicht anders zu erwarten war. So konnten sie in Reußkölln von 75 Eigen



Das Patrizierhaus Poststrasse 16 als Armenzuflucht.

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegelet.

Während das Auto vorfuhr, gingen Elisabeth und Rysiek zu Fuß nach Haus. Die menschenleere Vorortstraße war mit zwei schnurgeraden Reihen junger Ahornbäume bepflanzt. Hinter den eisernen Gittern erstreckten sich schmalere oder breitere Kafentische, die von Rhododendron- oder Rosenbeeten unterbrochen waren. Die hochstämmigen Rosen standen trumm gebogen, andere trugen um die Kronen nach seltsame Kapuzen von Vespapier. Dann und wann, meist an einer Straßenecke, trat ein Doppelhaus vor mit einem Lebensmittelladen im Erdgeschloß. Dort herrschte auch ein wenig Verkehr von Bürgerfrauen und Dienstmädchen, zwischen denen vereinzelt eine besser angezogene Dame zu bemerken war. Die meisten Häuser lagen hinter den Kafentischen, bescheidene zweistöckige Einfamilienhäuser, manche von grotesker Komik durch den Versuch, etwas Besonderes vorzustellen, eine Burg etwa mit Zugbrücke und Turm oder eine römische Villa mit flachem Dach, ionischen Zementsäulen und blechernen Alocen auf dem Abflaß der aus drei Stufen bestehenden Freitreppe... die meisten aber waren mit grauer Lackfarbe angestrichene und mit glasierten Ziegeln bedeckte Steinbauten, deren blanke Fenster auf helle, sauber gehaltene Stuben schließen ließen, nüchterne Behälter für ein anständiges, ordentliches Leben, ohne Erregungen und ohne Schicksale. Und eines solchen Hauses echte Bewohnerin sahien dem Fremden seine Begleiterin zu sein, deren Erscheinung in dem unkleidamer Tuchmantel und dem einer unbekanntem, Mode entstammenden Hut ihn in nichts mehr an das junge Mädchen erinnerte das ihm und dem er einstmal beinahe zum Schicksal geworden wäre.

Da Elisabeth herausgerufen wurde, blieb Rysiek einen Augenblick allein. So hatte er Zeit, über die Lösung seines Herzensabenteuers nachzudenken und hatte Lust, sich vor Lachen auszuschütten. Er hatte sich jede irdische Form von Enttäuschung vorgestellt, nur gerade die nicht, die ihm widerfahren war. Er hatte sich geradezu suggeriert, es müsse eine Enttäuschung sein. Aber er war nicht darauf gefaßt gewesen, diese Frau, deren Bild er so lebendig in sich trug, als hätte er es tagtäglich auf seinem Schreibtisch vor sich gehabt, mit ihrer Schwester zu verwechseln und dann bei ihrem Wiedersehen nichts zu empfinden als die nüchterne Regung:

natürlich, die ist es, nicht die andere, sie ist es, nur um zehn Jahre älter geworden und an Reizen ärmer.

Und darum ein solcher Gefühlsaufwand! Zehn Jahre sehnsuchtskrank und dann in einer Sekunde kuriert. Eine verdammte radikale Kur!

Er war nach drüben gegangen, als Flüchtling, Hals über Kopf, mit der Absicht, dort sein Glück zu machen, das heißt, es zu Geld zu bringen, und er hatte sein Ziel erreicht. Er hatte nie die Absicht gehabt drüben zu bleiben, und sich deshalb auch nie dort heimlich gefühlt. Immer hatte er von der Rückkehr in das alte Vaterland geträumt, hatte den Umgang mit den Deutschen eher gemieden als gesucht und war vor allem denen, die drüben ein anderes Deutschland mit den Sitten und Erinnerungen und sentimentalien Feiern der Heimat sich geschaffen hatten, aus dem Wege gegangen. So lange er in Amerika war, wollte er Amerikaner sein, aber bei aller Konzilianz seines Benehmens hatte er doch in jedem den Fremden, den Menschen gesehen, der ihn ausbeuten wollte und der es darum nicht besser verdiente, als selbst ausgebeutet zu werden.

So war er allein geblieben und hatte wohl Bekannte und Geschäftsfreunde, aber keinen Freund gefunden, ein Jungeselle, der seine geselligen Bedürfnisse im Klub befriedigte und der heimlich, ohne daß es jemand ahnte, in seiner einsamen Wohnung oder mitten im Menschengewühl jenen schmerzlichen Wallungen unterlag, die man Heimweh nennt. Die Heimat aber, das weite, bunte Land der Erinnerungen an Elternhaus, an Schul- und Studentenzeit — alle Wege darin mündeten in die kleine Stadt, wo er der schönen Elisabeth kritisch begegnet war und jene Liebesleidenschaft durchgemacht hatte die, vor seinen bisherigen Leben, sich unterschied wie eine Fiebernacht vor nüchternem Alltagsleben. Alle Wege führten, ohne daß der Geist des feinen Träumers nachhängenden lange auf ihnen verweilt wäre, zu jenen Sommertagen in der kleinen Stadt als wären sie die eigentlich besten, eigentlich bewußt. Epochen, eine: Leben. Denn alle Vergangenheit war Vergangenheit, etwas Fertiges und Erledigtes, das nur als Erinnerung fortbestand, dies Eine aber war mitten in einer Entwicklung unterbrochen worden, hatte einen widersinnigen Abschluß gefunden, der kein Ende war.

Ungebuldig sah er nach der Uhr. Wo mochte sie so lange stecken? Wahrscheinlich machte sie nach deutscher Sitte einen großen Haufen Butterbrot zurecht. Oder sie zog ein anderes Kleid an. Der Teufel sollte die deutschen Frauen holen, die sich erst umziehen mußten, um präsentabel zu sein.

Als die Tür sich öffnete, blühte er hastig auf. Aber nicht Elisabeth, sondern zwei Kinder traten ein, ein halbwüchsiger Knabe und ein kleineres Mädchen, die rechten blassen deutschen Hungerkinder, für die man drüben allerwärts gesammelt hatte. Sie gaben ihm die Hand und nannten ihre Namen. Dann sagte der Knabe, seine Mama ließe sich einen Augenblick entschuldigen. Sie hätte geschäftlich mit einem Herrn zu sprechen, der aber gleich wieder fortgehen würde. Rysiek stellte ein paar frohliche Fragen, welche die beiden beantworteten, um sich dann bald, da sie merkten, daß ihre Gegenwart lästig fiel, zurückzuziehen.

Einige Augenblicke später trat Elisabeth ein, doch weder mit Butterbrot noch in einem anderen Kleid.

„Verzeihen Sie, aber ich mußte mit einem Landsmann von Ihnen sprechen. Es war derselbe Herr, mit dem Margret Sie verwechselt hat.“

Rysiek erkundigte sich nach den Lebensverhältnissen in Deutschland. Es bereitete ihm ein höhnisches Vergnügen, das Gepräch in diesen banalen und unpersönlichen Bahnen zu halten.

Nachdem Elisabeth ihm einige Male ruhig geantwortet hatte, unterbrach sie ihn:

„Erzählen Sie doch lieber von sich. Wie ist es Ihnen denn drüben ergangen?“

„Gut. Glänzend sogar! Ich kann nur sagen, ich beglückwünsche mich zu... dem Unglück, das mich veranlaßt hat, nach drüben zu gehen.“

„Das freut mich. Das kann nicht jeder von sich sagen.“

„Weil die meisten mit fürchten Erwartungen hinübergehen. Ich habe nichts erwartet, aber desto mehr gefunden. Es lebt sich da drüben in jeder Beziehung ausgezeichnet. Keinen Augenblick habe ich mich zurückgekehrt.“

„Wo lebte es sich nicht gut, wenigstens besser, als augenblicklich in unserem armen Deutschland!“

„Ich meine nicht nur die äußeren Verhältnisse. Man hat hier so ganz falsche Vorstellungen von den Amerikanern, als wären es lauter business men, die immerfort auf der Jagd nach dem Dollar sind. Es gibt bei uns — ich sage bei uns, fügte er herausfordernd hinzu — ebenso viel gebildete Menschen mit geistigen Bedürfnissen wie hier. Uebrigens kommen ja alle hervorragenden Kapazitäten, Gelehrte, Künstler, Musiker nach drüben. Man leidet da wirklich keinen Mangel.“

(Fortsetzung folgt.)

„Die Naturfreunde lassen sich nicht spalten!“

Unter dieser Überschrift veröffentlicht in der Roten Fahne am Montag vier Redirektoren und vier frühere Mitglieder des Engeren Vorstandes der aufgelösten Ortsgruppe Berlin des L.D. „Die Naturfreunde“ einen Aufruf an die Mitglieder dieser Organisation...

Kreistag der Turner und Sportler.

Unter starkem Andrang von Delegierten und Gästen fand am Samstag und Sonntag der Kreistag des 1. Kreises vom Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Dicht gedrängt sitzen die Delegierten in dem kleinen Saal des Klubhauses Westend...

Die Sonntags-Verhandlungen.

Um 4 1/2 Uhr eröffnet Kreisvertreter Reichert den Kreistag. Er hofft auf sachliche Beratung und Verständigung, damit der 1. Kreis wieder zu positiver Arbeit und weiterer Ausbreitung gelangen kann. Bundesvorsitzender Gellerer betont, der diesjährige Kreistag bedeute einen Markstein für die weitere Entwicklung innerhalb des 1. Kreises...

Die Sparte der Turner (Turner, Leichtathleten, Turnspieler) hielt entsprechend den Bundesbeschlüssen zum erstenmal eine Tagung ab und konstituierte sich. Die Wahlen hatten folgendes Resultat: 1. Vors. Krumm-Lichtenberg, 2. Vors. Stephan-Oberländer...

Zweiter Verhandlungstag.

Am Sonntag fanden die Verhandlungen in dem großen Saal des Spandauer Bods statt. Die ganze Tagung stand von Anfang an unter dem Druck der organisierten kommunistischen Opposition, aber wie am Vortage mit dem Ergebnis, daß die Mehrheit für den Bundesvorstand votierte. Den Auftakt bildete ein Antrag der Fußballer: „Da diese nicht zugelassen ist, soll auch der Bundesvorstand nicht sprechen.“ Dieser Antrag wurde mit 52 gegen 84 Stimmen abgelehnt...

Zu diesem Punkt liegen noch verschiedene Anträge entgegengelegter Tendenz vor. In der Diskussion betonen verschiedene Redner, daß der Bund nicht diese direkt ausschließen dürfte, sondern erst den Verein Fichte damit braustrogen mußte. Wir sollten für die Einigung wirken, statt alles auseinanderzujagen...

Am 3. Februar bestehende KKB (Arbeiterwintersportinteressen-gemeinschaft Groß-Berlin) hat sich in ihrer Generalversammlung am 14. Januar eine höhere Form gegeben, zu dem Zweck, um noch intensiver als bisher unter der Arbeiterfahne für diesen gesunden Sport (Schlatten, Rodeln, Eislaufen) neue Anhänger zu werben. Der Name lautet jetzt: AKB (Arbeiterwintersportinteressen-gemeinschaft Groß-Berlin, Verband für Wintersport)...

Berfügung steht. Gewählt werden: 1. Vors. Reichert-Spandau, 2. Vors. Sommerfeld-Schwimmer, Kassierer Schulz-Steglich-Schwimmer, Schriftführer Alfred Schulz-Mariensfelde, Redirektoren Bannmer, Groß-Berlin, Gwin-Charlottenburg, Herford-Schwimmer... Die Fußballer geben eine Erklärung ab, daß sie so lange jede Mitarbeit ablehnen, als Fichte nicht in den Bund aufgenommen ist...

Das Hallensportfest am 1. Februar.

Rur wenige Tage trennen uns vom nächsten Hallensportfest. Am jetzt Dienstags und Freitags dem Berliner Sportpalast einen Besuch abzustatten, wird erlaubt sein über die eifrig übenden Arbeitersportler. Eine Besucherzahl von 500 ist keine Seltenheit. Die Programmauffstellung ist bereits erfolgt. Danach sind 2800 Teilnehmer festgesetzt...

Die leichtathletischen Kämpfe haben, wie schon weiter oben gesagt, zu Massenmeldungen Anlaß gegeben. Ueber die kurze Strecke von 50 Meter wollen laufen 80 Sportler, 20 ältere Sportler, 70 Jugendliche und 42 Sportlerinnen. Die Klasse der Turner ist bei diesem Lauf vertreten mit 23 Männern, 13 Jugendlichen und 18 Frauen. Die Sparte der Wasserportler hat ebenfalls für diese Strecke gemeldet: 14 Schwimmer, 5 Jugendliche und 8 Schwimmerinnen...

An die Freunde des Arbeiter-Wintersports.

Die seit 3 Jahren bestehende KKB (Arbeiterwintersportinteressen-gemeinschaft Groß-Berlin) hat sich in ihrer Generalversammlung am 14. Januar eine höhere Form gegeben, zu dem Zweck, um noch intensiver als bisher unter der Arbeiterfahne für diesen gesunden Sport (Schlatten, Rodeln, Eislaufen) neue Anhänger zu werben. Der Name lautet jetzt: AKB (Arbeiterwintersportinteressen-gemeinschaft Groß-Berlin, Verband für Wintersport)...

Als besonderer Beweis, wie die Kommunisten die Beschlüsse der Zentralorgane der Naturfreunde zu wahren gewillt sind, sei noch darauf hingewiesen, daß in derselben „Roten Fahne“, in der die SPD. der Spaltung der Naturfreundebewegung bezichtigt wird, eine öffentliche Einladung alle „A.P.D. Naturfreunde“ zu einer gemeinsamen Besprechung für Montag, den 26. d. M., zusammenruft. Hier kennzeichnet man sich in Theorie und Praxis. Der Beweis, daß „die Naturfreunde sich“, oder zu deutsch: ihre Bewegung nicht spalten lassen, ist erbracht, indem sich allerorten die wahren Naturfreunde wieder zum Aufbau ihrer Organisation zusammenschließen...

An die Spielmannszüge der Arbeiter-Turnvereine. Am Sonntag, den 1. Februar 1925, findet im Sportpalast Potsdamer Straße 72, das große Hallensportfest des ersten Kreises statt. Anlaßlich dieser Veranstaltung finden sich sämtliche Spielmannszüge der Arbeiter-Turnvereine Groß-Berlins und Umgebung pünktlich 12 Uhr auf dem Fichte-Turnplatz am Späckersee in Reinickendorf ein. Um 12 1/2 Uhr setzt sich das Gesamtcorps zum Marsch durch Berlin in Bewegung...

Din-Sifu-Schranne. So dem von der Sportl. Egg. Nord-D 19 bereits angekauften Din-Sifu-Rüstung für Anfänger, regelmäßig Mittwochs 8-10 Uhr in der Sporttheater-Christenburger Str. 7, werden Anmeldungen Sonntag, Mittwochs und Donnerstags nur noch bis Mittwoch, den 4. Februar, aus schließlich, angenommen. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden...

Turn- und Sportsverein „Fichte“. Mittwoch, den 4. Februar, Berlin-Ostendeborschen in der Keller-Wilhelm-Str. 11, Kulturklub, 7 Uhr. Bericht vom Kreistag, Welchen, Anträge, Beschlüsse, Fichte, 16. Gruppe. Am Mittwoch, den 26. Januar, abends 7 Uhr, Kulturbühnenklub, 6. Gruppe des Hauptturnwartes A. Lehnberg: „Die Philosophie der Weisheiten.“ Götze aus der Brudervereinigung sowie die Eltern unserer Kinder, abendlicher Club-Veranstaltung...

Arbeiter-Turn- und Sportbund 1. Kreis, Kreisschule. Unschlüssig an die Generalprobe zum Hallensportfest am Dienstag, den 27. Januar, in der Turnhalle Prinzessstraße findet eine Besprechung sämtlicher Schulturnlehrer statt. Am Mittwoch, den 26. Januar, abends 7 Uhr, in der Halle Strömmerstr. 6, Vortrag des Berliner-Turnwartes A. Lehnberg über die Philosophie der Weisheiten und Bericht vom Kreistag. Götze aus anderen Abteilungen und Brudervereinen herzlich willkommen...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gefälligkeit Berlin G 14 Schönhaarder Str. 22. Kameradschaft Eichenberg und Hallesche Wäldchen. Mittwoch, den 27. Januar, abends 8 Uhr, in der Halle von Eichenberg, Behnhoffstraße, außerordentliche Kameradschaftsversammlung. Wichtiges Besprechung und Beratung zur Arbeit nach Beendigung am 22. Februar. Die Teilnehmer sind freundlich eingeladen. Kameradschaft Niederländische. Die Kameradschaft werden ermahnt, wenn der nächsten Versammlung auf die Mitteilung der Organisation zu achten. Kameradschaft Kieritz. Antritt am Dienstagabend um 6 Uhr in Reiner Eichenberg, Behnhoffstraße. Arbeiter-Kabarett. Gruppe „Schäfers Hof“. Jeden Dienstag, abends 8 Uhr, Aufnahmefest bei Herrn Krieger, Köpenicker Str. 8. Götze willkommen. Reichsbanner Deutschlands (Eich Berlin) veranstaltet am Sonntag, den 2. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule am Charlottenburg, Behnhoffstraße 10, eine große öffentliche Hiezerverammlung. Bertrag: „Der Abbau der Wohnungsnotstandesprobleme“ und die Aufgaben der Hiezerverammlung.“ Organisationsfragen. Schulung-Gesellschaft Berlin a. H., 5. Abteilung Eichenberg. Wahlfest, den 30. 31., 4., 8., 12., 15., 18., 22. Mitgliederversammlung in der Halle der Arbeiter-Turnschule, Köpenicker Str. 8.

Briefkasten der Redaktion.

Seite 14. Darüber gibt Johann jede bessere Beschreibung über die politischen Auskünfte. Besser für Berlin und Umgebung. Konstant abnehmende Beschäftigung, weitere Abschwächung bei nächsten künftigen Wintern. Keine ersichtlichen Niederlagen. Für Deutschland. In Ost- und Norddeutschland sind die Arbeiter, somit meist träge. In West- und Südben gelegentlich leichte Niederlagen. Hebrer'sche Abklärung.

Durch den Bayerischen Wald.

Erinnerungen an Bebel und Kuer von Richard Fischer.^{*)}

Bebel geht nicht in den Pfarrhof.

Auf unserer Wanderung durch den Bayerischen Wald hatten wir eines Tages etwas übernommen, hatten wohl auch das Tagesziel etwas zu weit gesteckt, zumal der letzte Teil des Weges, ein stark abfallender schotteriger Bergpfad, unsere Beine arg mitnahm — kurz, todmüde kamen wir abends gegen 10 Uhr nach dem Wallfahrtsort Heiligblut.

Woher der Name „Heiligblut“?

Im 16. Jahrhundert soll aus der Dorfkirche eine Hostie geraubt und mit einem Messer durchstochen worden sein. Da fingen die anderen Hostien im Tabernakel zu bluten an. Ein solches Verbrechen schrie zum Himmel. Der Hostienräuber und Kirchenspänder wurde rasch ermittelt, natürlich war es in damaliger Zeit ein Jude, und mit Nachhilfe der Folter ward auch ein Geständnis erzwungen, so daß der Gotteslästerer geköpft werden konnte. Nebenbei wurden in einer kleinen Judenherde — heute nennt man so was ein Pogrom — auch noch einige Judenfamilien abgeschlachtet und der gesamte Judenbesitz nach bewährter Praxis „expropriert“. Das rarische Wort von der „Expropriation der Expropriateure“ wurde im Mittelalter von den staatsverhaltenden völkischen Elementen in den Judenherden vorweggenommen.

Die auf den Lehren der katholischen Kirche aufgebaute allgemeine Staatsauffassung ließ den Juden nicht als Staatszugehörigen gelten; in den Städten, die allem flüchtigen Landvolk die Möglichkeit der Bürgerrechtserwerbung wenigstens in der zweiten Generation offenließ, hatte der Jude nur in den abgeschlossenen, mit Tor und Ketten versperrten Ghettos Aufenthalt und auch auf dem Lande wurde er in geschlossenen Ansiedlungen eingesperrt. Dafür mußten die Juden auf der anderen Seite für die christlichen Mitbürger manchmal die Rolle der Blattdäuse im Ameisenstaate spielen. Im Handel und Hausieren, als Bankiers der Fürsten und Städte durften die Juden Reichtümer sammeln und aufhäufen. Eines Tages entstand dann irgendwo das Gerücht einer religiösen Wissetat — Hostienraub, Morderschändung u. dgl. — die Volksseele kochte, eine Judenverfolgung wurde inszeniert, ein paar Juden toteschlagen, den anderen Juden der angehäufte Reichtum wie den Blattdäusen der Saft abgepreßt. An der Stelle der vollbrachten „Wissetat“ erregnete sich ein „Wunder“, ein sündiges Pfäfflein „gründete“ eine Wallfahrtskirche — und die Juden hatten wieder Ruhe zu neuer Reichtumsanhäufung.

So war auch in Heiligblut die Kirche, in der die Hostien zu bluten angefangen hatten, ob dieses „Wunders“ eine Wallfahrtskirche geworden und in den letzten drei Jahrhunderten wegen zahlreicher weiterer „Wunder“ und Gnadenbeweise für die frommen Pilzsücker in der ganzen Umgegend berühmt geworden.

Zum Unglück für uns drei müde Wanderer war am anderen Tage gerade der „Jahrtag“ des Wunders, also Kirchensekt, und deshalb die Wallfahrer von weit und breit in Scharen nach Heiligblut gekommen. Im ganzen Dorfe war daher kein Bett aufzutreiben, nicht einmal ein Strohlager, die Wallfahrer hatten das letzte Haus im Dorfe belegt.

Was tun? Wir standen mitten auf der Dorfstraße und berat-schlagten. Sollen wir unsere müden Knochen wirklich noch in das nächste Dorf schleppen, das noch eine Stunde entfernt war — und wer in Bayern gewandert ist, der weiß, wie lange so eine Bauernstunde sich hinzieht! Da hatte ich einen Einfall: „Wißt ihr was“, sagte ich zu Bebel und Kuer, „geht gehen wir in den Pfarrhof, stellen uns vor, sagen, daß wir seit 6 Uhr früh auf den Beinen sind. Ihr werdet sehen, der Pfarrer schafft Rot und für dich, August, garantiere ich!“ Bebel schaute mich einen Augenblick an, dann fuhr er mich an: „Du bist verrückt, Richard, das Dorf darf einen solchen Gottesläugner, wie ich bin, nicht beherbergen. Glaubst du, ich wolle erst betteln und dann mich höflich hinauskomplimentieren lassen? Nein, dafür danke ich, lieber laufe ich noch eine Stunde.“ Sprach's und schied sich zum Weitergehen an. Vergessens stellte Nazi sich auf meine Seite, vergebens suchte ich August die Psyche eines katholischen Bauernpfarrers begreiflich zu machen. Umsonst!

Da trat ein alter Bauer auf uns zu; er hatte wohl den Inhalt unseres etwas laut geführten Gesprächs verstanden und sagte zu uns, er könne uns ein Engels verschaffen. Wer war glücklicher als wir? Auch August verspürte plötzlich keine Lust mehr zum Marschieren. Der Bauer führte uns zu einem Bäder, der zugleich auch die Wirtschaftsgerechtigkeit besaß und uns ein Zimmer mit drei Betten zur Verfügung stellen konnte.

Warum aber hatten wir trotz unserer Nachfrage nach einem zweiten Wirtshause von dieser Wirtschaft nichts gehört?

Die Sache lag ganz einfach: Das Dorf — in Niederbayern und ein Wallfahrtsort! — war natürlich „schwarz“. Der Bäckereiwirt aber war ein Liberaler, der sich mit dem Pfarrer und dem Reform nicht allzugenut stand! Da war es nun freilich ein Wunder, daß die frommen Zentrumsbauern diese „liberale“ Wirtschaft hospitierten und bei dem „liberalen“ kein Wallfahrer einkehrte. Wir aber hatten Gottseidank bei dem „liberalen“ Wirt Unterkunft gefunden.

Wozu kostet Wasser?

In der „Bauernstube“ qualmten ein paar Bauern echten Wälder-Tabak, daß man den Rauch mit Händen fassen konnte; wir wurden aber vom Wirt in das „Herrnzimmer“ geführt, eine kleine, neben der Küche gelegene Stube, in der eben Brot gebacken wurde, so daß eine fast zu mäßige Temperatur herrschte. Sofort rissen wir das Fenster auf, was die Wirtstube nur halb kühlte. Wir machten es uns bequem. Der Wirt brachte drei Paar Filz-„Loastchen“ und wolle uns auch gleich die Schuhe ausziehen. August wehrte sich gegen solche Skapenarbeit, wir beide ließen sie uns gefallen und foppten ihn, daß er leicht abkehren könne; er habe nur leichte Halb-schuhe, wir aber schwere beide Schnürschuhe. Auch Kuer und Beste gegen wir in der heißen Stube aus, trotzdem August das für unpassend fand, den prächtigen Eierkuchen aber, den die Wirtin brachte, verzehrten wir mit gutem Appetit und tranken uns das gute Bier trefflich schmecken. August zwang den ersten Maßtrug nicht ganz, Nazi und ich ließen ihn noch zweimal füllen! Nach einem so langen Marsch an diesem heißen Tage.

Als wir in unser Schlafzimmer kamen, fand ich dort nur eine Waschkübel und einen Litertrug mit Wasser vor. Das reichte natürlich nicht zum Füßewaschen am Abend hin. Da es stockfinstere Nacht war und Wirtstube und Dienstboten schon zu Bette waren, mußte ich frisches Wasser nicht mehr geholt werden konnte, mußten wir uns also mit dem dicken Wasser begnügen. Am Morgen war es

meine, des Jüngsten, erste Arbeit, Wasser zu holen. Ich erbat in der Küche noch einen Krug und brachte also 2 Liter Wasser. Dann holte ich die zweite Ladung; als ich aber zum drittenmal die 2 Liter Wasser die Stiege hinaustrug, konnte die Wirtin, die Topfschüttelnd meiner Wasserflepperei zugehört hatte, ihre Verwunderung doch nicht länger zurückhalten: „Ob denn die Herren gar so arg Durst hätten, wir hätten doch nicht viel getrunken.“ Daß man zum Waschen sowie Wasser brauchen konnte, daran dachte sie nicht; der bayerische Bauer ging dort zum Brunnen oder nahm einen Rund voll Wasser, spruckte es in die hohen Hände und wusch sich damit das Gesicht. Punktum! So ist heute noch so!

Geburtstagsvisite in Doorn.



Rah. Scholem, Ruth Fischer: „In dankbarer Erinnerung an die Tatsache, daß Em. Majestät seinerzeit Lenin zur Rückkehr nach Rußland verholfen haben, erlauben wir uns, Ihnen zum Geburtstag einen selbstgearbeiteten Paß für die Einreise nach Deutschland zu überreichen.“

Eine Forellenjagd.

Das war noch eine schöne Zeit zum Wandern — vor dem Krieg! Die Reichseinheit hatte mit den trähwinkligen Jodel- und Pöhscherereien der Vielstaterci gründlich ausgeräumt, man konnte sogar „ins Ausland“ ohne Paß wandern; wer hätte damals daran gedacht, daß man ein Menschenalter später sogar zu einer Reise von Berlin nach Bayern einen Paß brauche und keine Stunde in der Nacht sicher davor war, im D-Juge nicht aus dem Schlafe geweckt zu werden, um sich zu „legitimieren“. Nach England und Frankreich konnte man ohne Paß reisen, geschweige denn nach Tirol oder in den Böhmerwald.

Natürlich führte uns Kuer auch in den Böhmerwald, an den Pöckstein-See, an dessen Ufer dem Dichter des herrlichen „Hochwald“, Adalbert Stifter, der schöne Obellak errichtet ist. Alle Träume der Jugend, welche einst seine „Studien“ in mir geweckt und noch später im Gefängnis so manche trübe Stunde verweht hatten, wachten hier wieder auf, als wir am See und Hochwald wanderten. In Böhmisches-Eisenstein hatten wir Quartier gemacht. Zwei prächtige Kirchen in reichstem Barock ergötzen uns und billiger Wein und gute Zehrung waren für unsere, oder langer Wanderung ermüdeten Glieder ein willkommenes Salsal. Wir waren die einzigen Gäste. Ein freundlicher Wirt stellte sich zu uns, um uns zu unterhalten. Von allem Möglichen sprachen wir, sogar — es war wohl das erste Mal — auch von Politik. Allzuviel verstand er nicht, von Sozialdemokratie hatte er keine Ahnung, aber er fühlte sich als Deutscher inmitten der stark mit tschechischen Bauarbeitern durchsetzten Bevölkerung. Und da er etwas gar zu eifrig seinem Betne zusprach, lenkten wir das Gespräch von der Politik ab und sprachen vom Abendbrot. Gar keine Forellen habe er im eigenen Bache. Ob er solche uns zum Abendbrot servieren dürfe. Forellen waren für Bebel eine unerwartete Delikatesse. Natürlich stimmten wir freudig zu. Ob er sie erst fangen müsse? „Gott bewahre, draußen im Brunnentrog schwimmen sie.“ Er sprang auf und zeigte sie uns. Etwas enttäuscht sahen wir nur drei kleinere Forellen im Trog umherschwimmen. Und als wir so am Brunnen standen, merkten wir erst, wie bedenklich unsicher der Wirt auf seinen Füßen stand. Er mochte wohl unsern Blick beobachtet haben und richtete sich nun erst recht stramm auf. „Gleich werden wir sie haben“, meinte er, zog den Rod aus und kramte die Hemdärmel aus und mit köhnem Griff fuhr er in den Brunnentrog. Natürlich löste die Forelle rasch davon. Er wartete einen Augenblick, bis wieder eine Forelle „stand“. Nun fing er's schlauer an. Er steckte die Hand ganz langsam ins Wasser — plötzlich ein Ruck — und wieder war die Forelle weg. Wir rieten ihn, einen Köcher zu nehmen. Er lachte! Er, einen Köcher nehmen! Er fange die Forellen im Bache mit den Händen! Und wieder lauerte er, da „stand“ eine der drei Forellen. Ganz langsam und behutsam ging er diesmal zu Werk — ein rascher Ruck, die Forelle war weg, aber sein Hemdärmel war heruntergerutscht und sein Arm bis zur Schulter im Wasser. Die Szene war so drollig, daß Bebel seine Heiterkeit nicht mehr verbergen konnte, sondern in fröhliches Lachen ausbrach. Nun aber geriet der Wirt in Zorn und Eifer. „Ihr Luders, ich werd's euch zeigen!“ — er meinte die Forellen. Nun sagte er die Forellen, aber damit verschlimmerte er nur seine Chancen. Mit beiden Händen hatte er nicht mehr Glück, als mit einer. Er wurde hochrot vor Zorn, fing zu fluchen an über „die gottverfluchten Diebster“ und kehrte wieder zur Taktik des Belauerns zurück; es glückte ihm endlich, eine Forelle zu fassen; aber als er sie uns triumphierend zeigen wollte, stützte sie ihm zwischen den Fingern in den Trog zurück. Wir konnten unsern Baden nicht mehr verhalten, fehrten in die Wirtstube zurück und schauten durch das Fenster der Forellenjagd zu, bis jetzt die Wirtin mit dem Köcher kam und der Szene ein Ende machte. Die Forellen schmecken vorzüglich und

ebenfalls ein Eierkuchen, den wir zur Nachspeise genossen, weil die Forellen eben doch nur ein Federbissen waren, der zur Sättigung nicht ausreichte.

Nach dem Abendbrot erschien der Wirt wieder, etwas kleinlaut, zumal auch seine Frau sehr uns Gesellschaft leistete. Aber die lustige Szene des Forellenfangs, das gute Abendbrot mit dem wohl-schmeckenden oberösterreichischen Wein hatte uns in die fröhlichste Stimmung versetzt. Und jetzt offerierte die Wirtin den Stolz ihres Kellers: einen Wein aus der Wachau: „Donauperl“. Das war ein köstlicher Tropfen! Der ergötzte die Kehle und löste unsere Zungen. Wie vorher und nie nachher in den nahezu 40 Jahren, die ich Bebel kannte, habe ich ihn so fröhlich und heiter gesehen wie damals in Böhmisches-Eisenstein, als Nazi mit der Wirtin Schnapshüpfel sang und Bebel schnunzelnd und silbergrün mit lachenden Augen in der Sofaecke saß.

Als mir anderen Tags nach Bayrisch-Eisenstein kamen, wunderte sich der Bahnswirt dort, daß die Wirtin von Böhmisches-Eisenstein nächsten gewesen sein soll — sonst sei es gewöhnlich umgekehrt, öfter aber seien Wirt und Wirtin „einig“!

Von da gings nach Passau und dann — viel zu früh — wieder nach Berlin.

Die Festrede — daheim.

Am 27. Januar empfindet der schwarzwehrote Patriot das deutsche Unglück besonders schwer, denn an diesem Tage ist kein Kaiser geboren, an diesem Tage war er es gewohnt, falls er Referentnam war, die Uniform anzulegen, den Schnurrbart hochzuwachsen und an der Parade teilzunehmen. Wer aber dieses Glück nicht hatte, konnte am Abend auch als gewöhnlicher Bürger an der Kaiser-Geburtstagsfeier teilnehmen, dem erhabenen Schwung der Festrede sich hingeben, sich auf eigene Kosten einen Kaufschilling und unzählige Male „hoch, hoch, hoch!“ rufen. Seitdem Wilhelm in Doorn residiert, ist das Vergnügen an seiner Geburtstagsfeier sehr im Kurse gesunken. Die geborenen Festredner können ihre Paute nicht mehr anbringen und leiden nun unter patriotischen Bauchschmerzen. Der Unterton kann nicht mehr in Ehrgefühl aufblühen zu dem Throne, von dem aller Glanz ausging. Aber siehe, ein Trost ist ihm geblieben: er kann die Erinnerungen an die unvergesslichen Feiern aufwiegen und im engsten Familienkreise erneuern, wenn er sich den patriotischen Festredner „anschaafft“, der eine reichhaltige Sammlung von Reden und Toasten für alle Gelegenheiten enthält und gerade jetzt doppelt wertvoll geworden ist, wo der einzelne sich selber helfen muß.

Wir wollen, um dem begehrtesten Bedürfnis nach einem Erfah für die Kaiser-Geburtstagsrede nachzukommen, einige schöne Stellen aus diesen präparierten Reden herheben zu Ruh und Frommen für die von der Republik um ihre schönste Festfeier Betrogenen. Freilich, ob der einzelne von der Hauptfache Gebrauch machen kann, hängt ganz von ihm ab. „Die Hauptsache nämlich bleibt“ — so heißt es in dem Vorwort dieses empfehlenswerten Buches — „daß man bei den Stellen der Rede, die von der Verhinderung der Träne, von Tapferkeit, von hohen Verdiensten handeln, die Stimme hebt und eine entsprechende Kraft in die Worte legt.“

„Der Kaiser! Dieses Wort ist ein Kraftwort im hehrsten Sinne geworden. Wilhelm der Große und Friedrich III. haben sicherlich die höchste Achtung aller Nationen genossen, aber solche überragende Bedeutung lag nicht in ihrem Kaiserstitel, wie sie Wilhelm II. ihm zu geben vermocht hat. Es ist, als ob die Zeiten Karls V. oder Friedrich Barbarossas wiedergekommen seien, was den Glanz des Titels „Der Kaiser“ anbelangt. Kein äußerlicher Prunk, keine theatralische Gestaltung der Dinge begründet diese Macht, sondern die Persönlichkeit allein ist es, um“

Hier wird zwar der Patriot die Bescheidenheit des Festredners nicht ganz am Platze finden, denn auf Prunk und Theatergestaltung hat sich nun Wilhelm II. doch wirklich verstanden.

„Seinem hochseligen Großvater nachfolgend, liebt er ganz besonders, bis in die niedrigsten Schichten der Bevölkerung hinabzu-sinken, um dort die drückende Not aufzusuchen und zu stillen. Ich erinnere nur an die Teilnahme, die er so wahrhaft väterlich an den armen verumglückten Bergleuten im Ruhrrevier des östlichen bezugte, wo er durch persönliche Anwesenheit seinem Schmerz Ausdruck gab.“

„Er ist im wahren Sinne des Wortes ein Friedenskaiser: Friedfertigkeit soll der Deutsche sein, Acker bauen und seiner Beschäftigung nachgehen. Im Frieden soll Handel und Wandel blühen und Gedeihen. Kunst und Wissenschaft schützt und fördert er, indem er zu edlem Wettstreit anregt und Denkmäler seiner Gesinnung schafft in Stein und Erz, usw.“

„Ein schneller Reiter, ein trefflicher Schütze, ein Seemann ersten Ranges, bewährter Strateg, ein feuriger Redner, wenn es gilt, dem jungen Retruken seine Pflichten gegen das Vaterland vor Augen zu führen oder den in das Ausland ziehenden deutschen Krieger anzuspornen zu Kampf und Sieg für Deutschlands Ruhm und Ehre. Seine Majestät hurra! hurra! hurra!“

Das walle Gott!

Krankheit — Stimmung — Kost.

Den meisten erfahrenen Ärzten ist es schon vielfach aufgefallen, daß das seelische Verhalten eines Kranken für den Verlauf des Leidens für den Ausgang einer schweren Operation von erheblicher Bedeutung war. Bei Schlaflosigkeit, Restlosigkeit, Willensmüdigkeit erlebt man viel häufiger unangünstige Ergebnisse als bei brutalen, leicht erregbaren und unangenehmen Menschen; die letzteren scheinen eben widerstandsfähiger zu sein. Die Erklärung für diese Erscheinungen liegt höchstwahrscheinlich in dem Einfluß des Nervensystems auf die Blutverteilung, auf Wasser- und Salzkstoffwechsel, auf die Zahl der weißen Blutkörperchen usw. Bei erregten Menschen haben wir eine relative Blutrückbildung der äußeren Körperstellen und guten Blutumschlag im Gegenzug zu ängstlichen, niedergeschlagenen Personen. Der ersenannte Zustand begünstigt die Heilung, der letztere erschwert sie. Der Wille zur Gesundheit, das fröhliche Behagen wegen die ein-dringenden krankhaften Erscheinungen sind nicht zu unterschätzende Hilfsmittel.

Sicherlich ist auch, wie längst von den bekannten Chirurgen Prof. Bier und Sauerbruch ausgeführt wurde, mehr Wert auf die Ernährung des Kranken zu legen, als es bisher üblich ist. Bei Hochfiebernden empfiehlt sich ausgiebige Flüssigkeitszufuhr, um die giftigen Abbauprodukte aus dem Körper herauszuschwemmen; mäßigend für die Menge ist hier in erster Linie das Bedürfnis des Kranken. Auch bezüglich der festen Kost soll man sich den — manchmal recht leibhaften — Wünschen der Kranken möglichst entgegenkommend verhalten. Auffallenderweise wiederholen sich diese Gefühle sehr häufig; so wird immer wieder von Schwerkranken laurer Hering, Solgarte und Sauertrout verlangt. Wir wissen heute, daß der Kranke instink-tiv Säure und Kochsalzzufuhr begehrt. Die den ganzen Stoffwechsel anscheinend günstig beeinflussen. Natürlich muß man sich bei Schwerkranken mit der Erfüllung solcher Wünsche stets in gewissen Grenzen halten. Weñlich sind auch die nortwürdigsten Gefühle Schwächerer zu beurteilen. Man laßt heute das Erbrechen, Uebelkeit, mangel-hafte Nahrungszufuhr und die Vergrößerung nach lauren Speisen bei Schwächeren als ein Mittel des Körpers auf, um den für die Entmüdung des Eis erforderlichen Gewebszustand im mühsameren Körper herzustellen. Die genannten Erscheinungen bei Schwächeren sind also keineswegs als krankhaft zu bezeichnen, sofern sie nicht im Uebermaße auftreten.

^{*)} Siehe „Heimwelt“ Nr. 17 vom 14. August 1924.

Theater Lichtspiele

Staats-Theater Opernhaus 7 Uhr: Carmen Opernhaus am Königsplatz 7 1/2 Uhr: Madame Butterfly

Gr. Volksooper 7 1/2 Uhr: Don Juan

Volkstheater 7 1/2 Uhr: Schluckens Jau Deutsch. Theater 7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna

Kammerspiele 8 Uhr: Der Lampenschirm

Die Komödie Kurfürstendamm 206/207 7 1/2 Uhr: Zum 25. Male Sechs Personen suchen einen Autor

Theater L. H. Schöneberg Nr. 8 U.: Der Tokaler

Komödienhaus 8 Uhr: Die Cousine a. Warschau

Berliner Theater 7 30 Uhr: Anneliese v. Dessau

SOVA Tagl. 8 Uhr: Variété-REVUE mit Winstons Taudisensation

Keller-Revue 1925 Th. L. Adolphspalast 24. Woche

Die große Revue d. Welt! „Noch und noch“

Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr: Die ganze Vorstellung zu halben Preisen! 2. Rang 1 Mark

Central-Theater 7 1/2 Uhr: Die versunk. Glocke

Deuts. Opernhaus 7 1/2 Uhr: Die Zauberflöte

Intimes Theater 8. Katzl. Abenteuer nach dem Tode etc.

Metropol-Theater Tagl. 7 1/2 Uhr: Gräfin Mariza

Neues Th. am Zoo Täglich 7 1/2 Uhr: Wild-West-Mädel

Th. in Kommand. Str. Täglich 8 Uhr: Die Frau ohne Kopf mit Molly Wessely Fritz Spitz

Rose-Theater 7 1/2 Uhr: Mithras von Schöneberg

Circus Busch Tagl. 7 1/2, Samst. 8 Uhr: Nur noch wenige Tage: Looping the Loop 12 Löwen 50 Quo vadis? Sonntag 1. Febr. zum letzten Male 2x Quo vadis?

Neue Welt Arnold Scholz Hasenheide 198-114

Täglich Bockbier-Fest in den bayer. Alpen 6 Kapellen • Neue Dekorationen • 30 bayer. Mad'l

Heute Dienstag, den 27. Januar: Braten von vier ganzen Schweinen aus dem Rieser-Loctulus-Gratzapparat - und Prämierung der ähnlichsten Damen-Zwillinge!

Drei bare Geldpreise: 50, 30 und 20 M. Anmeldung von 8 bis 10 Uhr abends an der Kasse Die schon 6 mal prämierten werden aus! Einlad. 6 Uhr • Anfang 7 Uhr

Voranzeige! Donnerstag, den 29. Januar: Großes Schweineschlachten

Die hervorragende Marke!

Aus Innerem Wert herausbricht sich das Gute Bahn. Tausend und aber tausend Hausfrauen haben den Wert der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ erkannt, deren gute Eigenschaften, köstliches Aroma, feiner Geschmack, beste Bekömmlichkeit und billiger Preis, höchste Ansprüche befriedigen.



Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



Schwan im Blauband frisch geküht

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband“ das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ gratis zu verlangen.

Lessing-Theater Tagl. 8 Uhr: Professor Bernhardt v. Arthur Schnitzler

Kleines Th. Tagl. 8 Uhr: Leopoldine Konstantin

BANCO Samstags, Festtage, Karf., Ost.

Trianon-Th. Tägl. 8 Uhr: Erika Glässner

Marg Residenz-Th. 8 Uhr: D. größte Lächerlog Giesla

Werbezirk in: Rosa Altschul mit Karl Eitlinger Preise 1, 2, 3 M. usw.

Kammer-Oper Lützowstr. 112. an der Friedrichstraße Täglich 8 Uhr: Wohi zu ruhen, Herr Nachbar! Kom. Op. v. Polse Das kleine Fährlein von Mend. und Kerten 5, 4, 2 M. mit Gardine und Prop.

Casino-Theater Lützowstr. 112. Tägl. 8 Uhr: Der neue Schlager Graf Koks

Deuts. Künstlerbund Tägl. 8 Uhr: „Riquette“

Justizpalast 4 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Operettenhaus in Schöneberg 8 Uhr: Die verführte Frau Wallner-Theat. 4 Uhr: Pellenz und Melzand

Philharmonie 8 Uhr: Sinfonie-Konz. des Philharm. Orch. Dirig. Prof. R. Hagem

Novitäten-Spielplatz Sonntag 3 1/2 Uhr halbe Preise

Asthma Hilfreich durch diese Asthma-Tropfen

Leiterwagen für alle ander. Transporteräte lieferbar

Pianos zur Miete Ansbacher Str. 1.

Consol-Füller

Die FOX-WOCHEN 23.-29. JANUAR

Folgende Theater Groß-Berlins spielen in der Fox-Woche

Fox-Filme:

Berlin W.: Lichtspiele, Fox-Palmenhaus, Kurfürstendamm, Elite-Lichtspiele, Bülowstraße

Berlin NW.: B.T.L. Moabit, Turmstraße; Gesellschaftshaus - Lichtspiele, Moabit, Wiclitelstr.; Thalia-Theater, Alt-Moabit 131; Prinzess-Theater, Linienstr. 132; Monopol-Theater, Karlsruherstr.

Berlin C.: Film-alte Börse; Rosenthaler Str.; Lichtspiele Hackescher Markt; Centrum-Lichtspiele, Landsberger Str. 43/44; Alexander-Lichtspiele, Alexanderstr. 27; Münz-Lichtspiele, Münzstr. 16

Berlin N.: Colosseum-Lichtspiele, Schönhauser Allee Ecke Gieselerstraße; Theater des Weddings, Müllerstraße; Pharus-Lichtspiele, Müllerstr. 142; Fortuna-Lichtspiele, Müllerstr.; Walhalla-Lichtspiele, Chausseestraße 79; Astra-Lichtspiele, Chausseestraße 79; Central-Lichtspiele, Vintgarstr.; Elite-Lichtspiele, Brunnenstr. 181; Moderne Lichtspiele, Brunnenstr. 27; Groß-Lichtspiele, Schönhauser Str. 11; Nord-Kino, Greifenhagener Str. 32; Roland-Lichtspiele, Reinickendorfer Straße 47; Heimböhl-Lichtspiele, Raumerstr. 14; Graesewälder Lichtspielbühne, Grelswalder Straße

Gesundbrunn: Alhambra Film und Bühne, Badstraße 58

Berlin NO.: Corso-Lichtspiele, Prenzlauer Allee 49

Berlin O.: Alhambra Film und Bühne, Kopenstr.; Frank urter Lichtspiele, Frankfurter Allee; Mirbach-Kino, Mirbachstraße; Plinius Lichtspiele, Frankfurter Allee

Berlin SW.: Universum-Lichtspiele, Belle-Alliance-Str. 99; Hoflager-Lichtspiele, Hasenheide 57-54

Berlin SO.: Filmeck, Skalitzer Str. 94, Neuhöllritter Passage - Lichtspiele, Bergstr. 181; Apollo-Theater, Bergstr. 181; Charlottenburg: Corso-Lichtspiele, Bismarckstraße; Lichtspielhaus Charlottenburg, Wilmsdorfer Straße; Bayreuther Lichtspiele Bayreuther Straße; Bobeme-Lichtspiele, Kaiserdamm; Schloß-Lichtspiele, Schloßstr. 30/31; Wittenberg-Kino, Kriegerstr. 22; Anello-Lichtspiele, Kaiser-Friedrich-Str. 103; Ro-and-Theater, Suarezstr. 82; Lichtspiele des Westens, Bismarckstraße 64

Schöneberg: Saalburg, Hauptstraße 144; Schöneberger Lichtspiele, Hauptstraße 11; Gals-Lichtspiele, Hauptstr. 48

Wilmersdorf: Wilmersbach-Theater, Berliner Str. 106; Corso-Lichtspiele, Pariser Ecke Unlandstr. 48; Eva-Lichtspiele, Auguststr. 7

Steglitz: Filmberg, Schloßstr. 92; P.T.-Lichtspiele, Albrechtstr. 91; Deutsches Theater, Albrechtstr. 132

Priedenau: Rheinschloß-Lichtspiele, Film- und Bühnenschau, Rheinstr. 60

Hatensee: Kurfürstendamm - Lichtspiele, Kurfürstendamm 118/120

Potzdamm: Vereinigte Lichtspiele, Hohenzollernstraße 27 und Nauener Str. 40

Tegel: Union-Theater, Bahnhofstr. 2; Spandau: Concordia-Palast, Klosterstraße, Lichtenberg: Simplon - Lichtspiele, Simplonstr. 29a; Boxhagener Lichtspiele, Boxhagener Str. 3; Amor - Lichtspiele, Wdhlichstr. 15/16; Monopol - Lichtspiele, Peterburger Str. 29

Pankow: Pankower Lichtspiele, Berliner Straße 27

Adlershof: Central - Lichtspiele, Friedenstraße 12/13

Köpenick: Stadt - Theater - Lichtspiele, Friedr. - Str. 6

Oberschönau: W. B. T. - Lichtspiele, Siemensstr. 18

Niederschönau: Filmpalast, Hasenheide 11

Lichterfelde: Central - Theater, Hindenburgdamm 93a

Komische Oper

Unsere Revue: Das hat die Welt noch nicht gesehen

Die Sensation des Berliner Theaterlebens!

Sonntag 3 1/2 Uhr Die große Revue!

Jeder Erwachs. 1 Kind frei zu halben Preisen (100 Pf. bis 6 Mk.)

Verkauf ununterbrochen!

Reichshallen-Theater Altbld. 5 U. u. Sonntags nachm. 3 Uhr

Steffiner Sänger Nachmittags halbe Preise volles Programm.

Dönhoff-Brett! Das schöne Programm! Anf. 7 1/2 U. Sonnt. 3 1/2 U.

Theater am Kolonnen Tor Tägl. 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 Uhr

Elite-Sänger. Die Revue des Humors! „Mit ...“ Volkstümliche Preise.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung! Verwaltungsmittglieder!

Die Sitzung der engeren Ortsverwaltung findet heute, Dienstag, den 27. Januar, nicht statt.

Bau-, Goldschmied- und Möbelschlosser-Geule, Dienstag, den 27. Januar, nachm. 5 1/2 Uhr, im Werkstättenrat des Verbandes, Culinenstr. 83-85

Brauchenverammlung Lagerförderung: 1 Bericht über unsere Schatzbewegung 2. Branchenangelegenheiten. Ohne Mitgliedsbeitrag 10 Pf. Zutritt.

Achtung! Gelbmetall-Achtung! Donnerstag, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Hedwig Wolffstr. 11.

Branchenkommissionsitzung der Gelbmetallindustrie. Wichtiges Ergebnis ist unbedingt notwendig. Die Ortsverwaltung.

Der gute Kapitän-Kaufabak ist in den meisten Drogengeschäften erhältlich

C. Röcker, Berlin Lichtenberger Straße 22, Kgst. 3861

Beliebte holländische Blumenzwiebeln

Reife-Paket zusammengestellt von 100 Zwiebeln, 100 Rosenknospen, 100 Gladiolen, 50 Narzissen, 50 Tulpen und 50 Schneeglöckchen

Reife-Paket zusammengestellt von 100 Zwiebeln, 100 Rosenknospen, 100 Gladiolen, 50 Narzissen, 50 Tulpen und 50 Schneeglöckchen

Reife-Paket zusammengestellt von 100 Zwiebeln, 100 Rosenknospen, 100 Gladiolen, 50 Narzissen, 50 Tulpen und 50 Schneeglöckchen

Kaffee Tee Kaka Kakao KRAFTIG-AROMATISCH Kaffee-Handels-Gesellschaft Steinberg & Mertens Berlin SW 47 • Fernruf: Lütow 9268

Central-Kranken-Unterstützungsverein d. Schmiede u. verw. Gewerbe Deutschlands Zahlstelle Berlin III.

Am Freitag, den 23. Januar, verstarb unser Mitglied

Emil Rothert Ehre seinem Andenken!

Die Einkäschung findet am Mittwoch, den 28. Januar, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Verzogen nach Kaiserdamm 102 Dr. Karplus prakt. Arzt und Kinderarzt

Wer richtet Schmirgel-Scheiben-Fabrik auf Gieß-Verfahren

Sprechkapsel Erspart jedes Suchen od. Einstellen, jede Verdruss im Hören

Verkäufe Kaufmann-Maschinen für Hausgebrauch und Gewerbe

Musikinstrumente Violine preiswert, Klarinetten

Garten: Laube: Balkon Rosenzweig, Frühling, Herbst

Kaufgesuche Reklamsche, Silberfaden, Alu. Blei

Arbeitsmarkt Stud. rer. pol. Verteilung, sucht für die Ferien

Stellungsangebote Former tüchtige, hat ein Stahlblech

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf

Frauen u. Mädchen über 18 Jahre alt, von gutem Aussehen

Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H., Ost. Schloß d. Zehlendorf